



*Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung*  
*gegründet 1907*

# Die Begründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung





# **Die Begründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung**

von Johannes Gerhardt

*Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung*  
*gegründet 1907*

# MÄZENE FÜR WISSENSCHAFT

hg. von Ekkehard Nümann

Gefördert von der Körber-Stiftung  
Gefördert von Hermann Hinrich Reemtsma

Den Familien gewidmet, die durch ihre hochherzigen Stiftungen vor 100 Jahren die Gründung der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG ermöglicht und den Grundstein dafür gelegt haben, dass die Stiftung auch heute noch Forschung, Lehre und Bildung fördern kann.

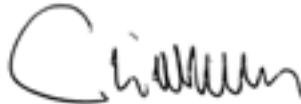
## INHALT

Vorwort des Herausgebers . . . . .	S. 3
Grußwort des Ersten Bürgermeisters der Freien und Hansestadt Hamburg . . . . .	S. 4
Aktuelle Vergangenheit (von Hugbert Flitner und Johannes Gerhardt) . . . . .	S. 9
Die Begründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung (von Johannes Gerhardt) . . . . .	S. 24

## VORWORT DES HERAUSGEBERS

*Im Jahr 2007 feiert die HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG ihr 100-jähriges Jubiläum. Der vorliegende Band ist Teil der zu diesem Anlass ins Leben gerufenen Schriftenreihe „Mäzene für Wissenschaft“. In ihr wird die Geschichte der Stiftung dargestellt; außerdem werden Stifterpersönlichkeiten und Kuratoriumsmitglieder in Einzelbänden gewürdigt.*

*Die Absicht, diese Reihe ins Leben zu rufen, entspricht dem dankbaren Gefühl den Personen gegenüber, die vor 100 Jahren den Mut hatten, die Stiftung zur Förderung der Wissenschaften in Hamburg zu gründen und erreichten, dass Hamburg eine Universität erhielt. Verknüpft damit ist die Hoffnung und Erwartung, dass nachfolgende Generationen sich hieran ein Beispiel nehmen mögen.*



*Ekkehard Nümann*

## GRUSSWORT

*Wenn wir heute von Hamburg als Wissensmetropole sprechen, dann schließt sich damit ein Kreis: Heute haben wir in Hamburg 16 staatliche und private Hochschulen. Die größte und älteste unter ihnen ist die Universität mit ihrem Universitätsklinikum Eppendorf. Sie wurde 1919 gegründet. Den Startschuss dafür gab vor heute 100 Jahren ein engagierter Bildungspolitiker: Senator Dr. Werner von Melle. Seiner Initiative ist es zu verdanken, dass 1907 die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung entstand. Die Idee war, mit dieser Stiftung wissenschaftliche Projekte und wissenschaftliches Arbeiten zu fördern und damit Hamburg als wichtigen Wissenschaftsstandort auszuweisen: ein Engagement, das sehr erfolgreich verlief und bis heute fortwirkt.*

*Im Jahr 2007 kann die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung auf ihr 100-jähriges Bestehen zurückblicken: ein Jubiläum, an dem im Laufe der Zeit viele Hamburger Bürgerinnen und Bürger mitgewirkt haben und auf das sie alle stolz sein können. Möglich wurde es durch die Begeisterung für ein Projekt, die sich nicht zuletzt in Zahlen ausdrückte. Im Jahr vor der Stiftungsgründung hatte Initiator Werner von Melle intensiv für seine Idee geworben. Der vorliegende Band liest sich wie ein „Who is who“ der damaligen Hamburgischen gesellschaftlichen Elite. Fast 4 Millionen Mark war ihnen die Förderung der Wissenschaften wert. Das war eine stattliche Summe, wenn man bedenkt, dass der Durchschnittspreis eines bebauten Grundstücks in Hamburg damals 96.000 Mark betrug. Fast zwei Drittel dieses Startvermögens kamen von jüdischen Bürgern!*

*Der Hamburger Senat unterstützte das beeindruckende Privatengagement. Im April 1907 genehmigte er die Statuten der Stiftung, das hochrangig besetzte Kuratorium konnte erstmals im Phönixsaal des Rathauses tagen.*

*In den zwölf folgenden Jahren bis zur Universitätsgründung wurden viele Wissenschaftler von Rang nach Hamburg berufen, wo sie mit Hilfe der Stiftungsgelder lehren und forschen konnten. Darunter Größen wie der Historiker Erich Marcks, der Nationalökonom Karl Rathgen sowie der Psychologe William Stern. Den Philosophen Ernst Cassirer, der ebenfalls in Hamburg lehrte, konnte man mit Hilfe von Stiftungsgeldern dazu einladen, den Ruf nach Frankfurt abzulehnen. Darüber hinaus förderte die Stiftung die Arbeit der bereits bestehenden wissenschaftlichen Institute in Hamburg sowie eine umfangreiche völ-*

*kerkundliche Südsee-Expedition und viele wissenschaftliche Publikationen. All dies festigte den Ruf Hamburgs als Wissenschaftsstandort. Möglich wurde es durch den typisch hanseatischen Bürgersinn, verbunden mit Namen wie Albert Ballin, Gottfried Holthusen, Edmund Siemers, Ernst Friedrich Sieveking, Max Moritz Warburg und vielen anderen. Die Förderer waren keineswegs immer gebürtige Hamburger. Aber ihr ideelles und finanzielles Engagement trug in hohem Maße zum Gesamtbild des bis heute sehr vitalen Mäzenatentums in Hamburg bei.*

*Noch heute lebt die Stiftung allein von privatem Engagement. Sie fördert mit ihren Stiftungsgeldern den wissenschaftlichen Nachwuchs, ihre wissenschaftlichen Publikationen und ihre Bemühungen um lebendige internationale Wissenschaftsbeziehungen. In Zeiten eines harten globalen Wettbewerbs einerseits und knapper öffentlicher Kassen andererseits ist Privatinitiative unverzichtbar. Die Hamburgerinnen und Hamburger wissen das und nehmen diese Eigenverantwortung auch heute in beeindruckender Weise an, denn ihre Stadt darf sich mit Recht als Stiftungshauptstadt bezeichnen.*

*Zu diesem guten Ruf hat die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung mit ihrer 100-jährigen, teils sehr wechselvollen Geschichte viel beigetragen. Ich gratuliere zu diesem beachtlichen Jubiläum sehr herzlich. Den Menschen, die sich heute aktiv in der Stiftung engagieren, wünsche ich, dass sie an diese Erfolgsgeschichte anknüpfen und das Bild der Stadt weiterhin so positiv mitprägen können.*

*Ole v. Beust*

Erster Bürgermeister  
Ole von Beust









*Die erste Sitzung des Kuratoriums der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG  
(Gemälde von Henry L. Geertz). Oben (von links nach rechts): Prof. Dr. Robert Münzel, Prof. Dr. August  
Voller, Dr. Friedrich Bendixen, Dr. Otto Dehn, Max Schinckel, Senator Otto Westphal und Senator  
Dr. Werner von Melle. Unten (von links nach rechts): Dr. Hugo Krüss, Prof. Dr. Hermann Lenhartz,  
Dr. Eduard Westphal, Adolph Woermann, Albert Ballin, Henry Newman, Julius Engel, Georg Behrmann,  
Moritz Max Warburg, Edmund Siemens, Dr. Ernst Friedrich Sieveking, Senator Gottfried Holthusen  
und Dr. Max Förster*



*Hauptgebäude der Universität*

# AKTUELLE VERGANGENHEIT

von Hugbert Flitner und Johannes Gerhardt

GEDENKFEIERN richten den Blick zurück, erinnern an die Anfänge und betrachten, was aus ihnen geworden ist. Zuweilen verbinden sie dies mit einem Blick in die Zukunft, die sie mit guten Wünschen segnen. Das gilt für runde Geburtstage bedeutender Persönlichkeiten ebenso wie für Gründungstage bedeutender Institutionen.

## RÜCKBLICK

DIE hier vorgelegte Schrift gedenkt all der Personen, die sich mit Engagement und beträchtlichen Geldern an der Gründung der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG am 12. April 1907 beteiligt haben. Die Gründung dieser Stiftung ist vielfach beschrieben, auch mangelt es nicht an Festschriften und Gedenkaufsätzen, so dass derjenige, wer will, die Geschichte dort nachlesen kann.

DIE erste Sitzung des Kuratoriums der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG am 16. April 1907 im Phönixsaal des Hamburger Rathauses ist in einem Gemälde des Hamburger Malers Henry L. Geertz festgehalten, das leider im Zweiten Weltkrieg zerstört worden ist. Es zeigte im Stil eines Gruppenbildes viele von den Personen, denen in unserer Festschrift ein kleines Denkmal gesetzt werden soll:

ganz rechts stehend den Senator Werner von Melle, auf dessen Engagement die Stiftung zurückzuführen ist, mehr zur Mitte hin den Kaufmann Edmund Siemers, der noch im September des Gründungsjahres das Gebäude für das Allgemeine Vorlesungswesen an der später nach ihm benannten Allee am Dammtor stiftete. Man erkennt den Afrika-Reeder Adolph Woermann, den Generaldirektor der HAPAG Albert Ballin und noch einige mehr, auf deren Biographien im weiteren Verlauf dieses Bandes eingegangen werden wird.

EIN anderes, im Aufbau ähnliches Gruppenbild, das im Jahr zuvor von Max Liebermann vollendet worden war, gilt dem *Hamburgischen Professorenkonvent*. Er bestand aus den Gelehrten, welche die Hamburger Staatsinstitute leiteten und nach der Schließung des Akademischen Gymnasiums im Jahre 1883 verpflichtet waren, die öffentlichen Vorlesungen fortzuführen, die als Allgemeines Vorlesungswesen in Hamburg großen Zulauf hatten.

DAS Gemälde zeigt (von links nach rechts) den damaligen Direktor der Stadtbibliothek Robert Münzel, August Voller vom Physikalischen Staatslaboratorium, Karl Kraepelin als Direktor des Naturhistorischen Museums und Leiter des Zoologischen Staats-





*Der Hamburgische Professorenkonvent (Gemälde von Max Liebermann, 1905/1906)*



*Professor Robert Münzel  
(Max Liebermann, 1905)*



*Die Professoren Karl Kraepelin, Richard Schorr und  
Georg Thilenius (Max Liebermann, 1905)*

instituts. Am Tische vorn links sitzt Max Dennstedt vom Chemischen Staatslaboratorium, dahinter, stehend, der Direktor des Museums für Völkerkunde Georg Thilenius. Neben diesem sitzt der Direktor der Hamburger Sternwarte Richard Schorr, der damals noch am Millerntor residierte, aber gerade einen von der Bürgerschaft bewilligten Neubau in Bergedorf errichtet bekam. Vor ihm sitzend der Historiker Adolf Wohlwill, ein führendes Mitglied im Verein für Hamburgische Geschichte, der die Grün-

dung und die Errichtung des entsprechenden Museums mit dem stadtbildprägenden Schumacherbau am Holstenwall vorantreibt; neben ihm der Direktor des Botanischen Gartens Eduard Zacharias und ganz rechts mit eindrucksvollem Rauschebart Justus Brinckmann als Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe am Steintorplatz. Das Bild befindet sich schon wegen seiner Dimensionen meistens im Magazin der Kunsthalle. Es wird durch eine Serie von Skizzen ergänzt, welche die Köpfe ein-



*Professor August Voller  
(Max Liebermann, 1905)*



*Professor Max Dennstedt  
(Max Liebermann, 1905)*



*Professor Adolf Wohwill*  
(Max Liebermann, 1905)



*Professor Eduard Zacharias*  
(Max Liebermann, 1905)

zelner Gelehrter in unterschiedlicher Haltung wiedergeben. Der Direktor der Kunsthalle, Alfred Lichtwark, der das Bild in Auftrag gegeben hatte, ließ sich selbst nicht porträtieren. Er gehörte allerdings auch nicht dem 1892 gebildeten Professorenkonvent an. Die Kunsthalle blieb bis 1921 unter besonderer von der Oberschulbehörde unabhängiger Verwaltung.

.....  
DIE HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG ist eine von zahlrei-

chen Initiativen gewesen, die sich mit philanthropischer Zielsetzung um die Wende zum 20. Jahrhundert entwickelt haben. Die älteste Tradition auf diesem Gebiet hatte in Hamburg allerdings schon mit der *Patriotischen Gesellschaft* Fuß gefasst und wichtige Innovationen in der Stadt bewirkt. Die *Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe*, wie sie ursprünglich hieß, wurde 1765 von Hamburger Kaufleuten, Senatoren, Theologen, Juristen und Ärzten mit dem Ziel gegründet, im



*Professor Justus Brinckmann*  
(Max Liebermann, 1905)

Geiste der Aufklärung Bildung und Wissenschaft, Wirtschaft und Gewerbe zum Wohle des Gemeinwesens der Stadt zu fördern.

.....  
DIESE als „patriotische“, d. h. gemeinnützige Aufgabe bezeichnete Tätigkeit begann sie mit dem Aufbau einer allgemeinen *Bibliothek*, die 1818 bereits 30.000 Bände umfasste. Mit Hilfe der „Patrioten“ wurde 1899 die Öffentliche Bibliothek an den Kohlhöfen gegründet. Letztlich entwickelten sich hieraus die für die Hamburger Volksbildung kennzeichnenden Öffentlichen Bücherhallen, die heute in Form einer Stiftung fortbestehen.

.....  
AUCH die weiteren Aktivitäten der Patriotischen Gesellschaft sind durch Originalität und Weitsicht gekennzeichnet: 1767 Errichtung einer privaten Bauzeichenschule für angehende Handwerker, aus der sich eine Gewerbeschule entwickelte, deren Verwaltung 1864 der Staat übernahm. 1785 kam es mit Hilfe der „Patrioten“ zur Gründung einer *Navigationschule*, 1788 errichteten sie eine *Allgemeine Armenanstalt* als Grundlage einer modernen Sozialfürsorge. 1880 trat der 1859 entstandene *Architekten- und Ingenieurverein*, der noch heute besteht, in ein Sektionsverhältnis zur Gesellschaft.

.....  
DIE Patriotische Gesellschaft arbeitete in Sektionen, einer technischen und einer landwirtschaftlichen, zu denen 1858 eine Kunst- und Gewerkesektion kam. Diese schloss sich 1867 mit der technischen Sektion zum *Gewerbeverein* zusammen, der die Einrichtung des Museums für Kunst und Gewerbe initiierte. 1886 gründete dann Justus Brinckmann, inzwischen Direktor des Museums, den *Kunstgewerbe-Verein zu Hamburg*, der in der auch noch heute sehr leben-

digen *Justus Brinckmann Gesellschaft* seine Fortführung fand.

.....  
EINIGE frühe Mitglieder des Vereins, nämlich die Herren Julius Carl Ertel, Rudolf Hardy, Louis Rosenfeld, Otto Dehn und Gerhard Julius Cords, beteiligten sich 1907 an der Gründung der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG mit beträchtlichen Spenden.

.....  
IN der Patriotischen Gesellschaft selbst waren zu dieser Zeit zahlreiche Bürger Mitglied, die sich auch für die HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG engagierten: 23 Donatoren und Mitglieder des ersten Stiftungskuratoriums zählten zu den „Patrioten“, darunter sind Namen wie Georg Behrmann, Werner von Melle, Edmund Siemens, Ernst Friedrich Sieveking, Aby und Max Moritz Warburg, Eduard Weber oder Eduard Westphal zu finden.

.....  
BEREITS 1839 war, gefördert von der Patriotischen Gesellschaft, der *Verein für Hamburgische Geschichte* entstanden. Die Gründer, sowohl Fachhistoriker als auch Laien, strebten damals – und das ist bis zum heutigen Tage Vereinsziel geblieben – die Erforschung der Vergangenheit Hamburgs auf ganz unterschiedlichen Gebieten an sowie die Verbreitung der gewonnenen Erkenntnisse durch Wort, Schrift, Bild und Bibliothek. An den zahlreich veranstalteten Vorträgen konnten auch Nicht-Vereinsmitglieder teilnehmen. Schon im Gründungsjahr begann die „Artistische Sektion“ des Vereins mit der Sammlung Hamburgischer Altertümer, die seit 1849 in den Kellerräumen des Johanneums untergebracht war und 1922 in den neu eröffneten Museumsbau übersie-



delte. Die heutigen Bestände des Museums für Hamburgische Geschichte (neudeutsch hamburgmuseum) gehen auf diese Sammlungsaktivitäten des Vereins zurück.

.....  
WIE schon in der Patriotischen Gesellschaft waren auch im Verein für Hamburgische Geschichte um die Wende zum 20. Jahrhundert viele Bürger aktiv, die sich für die HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG einsetzen sollten: 14 Donatoren und Mitglieder des ersten Stiftingskuratoriums gehörten dem Verein an. Neben einigen der bereits oben erwähnten Personen sind z. B. Gottfried Holthusen, Dr. Hugo Krüss, Hermann Franz Matthias Mutzenbecher, Conrad Hermann Tietgens und Franz Heinrich Witthoefft zu nennen.

.....  
OBWOHL es für ein Geschichtsmuseum besonders nahe liegt, sind diese ursprünglichen Förderer in der Eingangshalle des imposanten Schumacherbaus nicht gewürdigt, wohl aber in seinem Obergeschoss mit drei bronzenen Tafeln die bedeutenden Mäzene, die das Museum bei seinem Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkrieg unterstützt haben. Es sind dies neben der Hapag-Lloyd Stiftung vor allem Dr. Michael Otto und Prof. Dr. h. c. Hermann Schnabel gewesen.

.....  
AUCH die Entstehung der *Hamburger Kunsthalle* geht auf einen bürgerlichen Verein, den 1817 gegründeten *Kunstverein in Hamburg*, zurück. Er konnte das öffentliche Interesse an einer städtischen Galerie wecken. 1849 war es soweit, dass die Stadt eine „Galerie-Kommission“ bildete, der je zwei Mitglieder des Kunstvereins und des Senats angehörten. 1850 wurde in den Börsenarkaden am Adolphsplatz die erste *Öffentliche Städtische Gemäldegalerie* mit 40 Bildern eröff-

net. Mehr als die Hälfte davon entstammte der privaten Sammlung Hartwig Hesses, der schon mit zahlreichen sozialen Stiftungen in Hamburg hervorgetreten war. 1869 wurde dann die Kunsthalle am Glockengießerwall eröffnet, die überwiegend aus privaten Spenden Hamburger Bürger finanziert war. Ihr erster Direktor war seit 1886 Alfred Lichtwark, der die Sammlung wesentlich ausbaute. Auffällig ist, dass sich 51 Mitglieder des Kunstvereins 1906/1907 in der HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG als Donatoren und Mitglieder des ersten Kuratoriums engagierten – das sind mehr als drei Viertel ihrer Begründer!

.....  
DIE sich direkt an der Förderung der Kunsthalle beteiligenden Hamburger Bürger sind auf verschiedenen Stifertafeln in der Eingangslotunde des südlichen Erweiterungsbaus von 1912 bis 1921 festgehalten. Von den Gründern der HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG sind dies: 1883 Georg Behrmann, 1891, 1901 und 1905 Alfred Beit, 1901 Luise Bohlen, 1903 und 1915 Edmund Siemers, 1910 Louis Rosenfeld, 1912 Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 1914 Gerhard Julius Cords, 1912 und 1917 Gustav Diederichsen sowie das Ehepaar Amsinck, die ihre Gemäldegalerie dem Museum gaben. Noch heute lebt die Kunsthalle nicht unerheblich von privaten Stiftungen, wie weitere Tafeln in der Rotunde belegen.

.....  
HAMBURGER haben aber auch auf anderen Gebieten stets gern gesammelt und die Sammlungen ihrer Heimatstadt zur Verfügung gestellt. 1837 gründeten sie den *Naturwissenschaftlichen Verein in Hamburg*. Er wurde 1905/1906 von dem Biophysiker Professor Dr. Friedrich Ahlborn geleitet und 1907/1908 von dem Optiker und Fabrikant-

ten Dr. Hugo Krüss, der auch dem Kuratorium der Wissenschaftlichen Stiftung angehörte. Der Verein hatte in diesen Jahren rund 400 ordentliche und 12 korrespondierende Mitglieder.

Zu seinen besonderen Verdiensten gehörten der Aufbau und die Betreuung der *naturwissenschaftlichen Sammlungen*. Diese wurden zunächst bei der Stadtbibliothek in den Räumen des Johanneums am Speersort aufbewahrt. Zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte der Verein die Notwendigkeit ihrer angemessenen Unterbringung und Betreuung so dringlich gemacht, dass die Stadt schließlich dem Ansinnen nachgab, sie in einem eigens dafür errichteten Naturhistorischen Museum am Steintorwall, dem heutigen Klosterwall, unterzubringen. Es war ein bauliches Pendant zu der neuen Gewerbeschule mit ihrer beginnenden Gewerbesammlung auf der gegenüberliegenden Seite des Stadtgrabens, in dem auch der Hauptbahnhof errichtet worden war. Das Museum wurde im Krieg zerstört, der Standort mit einem Neubau vershandelt, in dem sich heute ein Medienkaufhaus befindet.

Mit dem Museumsbau verbunden war die Überleitung der *wissenschaftlichen Einrichtungen*, die bisher von dem Verein betreut wurden, in die städtische Trägerschaft als Staatsinstitute. Diese Entwicklung ist vergleichbar mit der, die schon bei der Heranführung der zunächst von den „Patrioten“ getragenen gewerblichen Ausbildungsstätten in eine staatliche Trägerschaft stattfand.

1907 wurde die mineralogisch-geologische Abteilung des Naturhistorischen Museums ausgegliedert und unter der Leitung Dr. Carl Gottsches zu einem selbstständigen



*Prof. Dr. Eduard Zacharias (1852–1911),  
Direktor des Botanischen Gartens 1899 bis 1910,  
Gründer und Direktor des Botanischen Staatsinstituts  
(bronzenes Bildnis in der Eingangshalle  
des Biozentrums Klein Flottbek)*

Mineralogisch-Geologischen Institut, woraus später dann die noch mehrfach ihre Bezeichnungen wechselnden Universitätsinstitute mit ihren entsprechenden Museen hervorgingen. Das Zoologische Museum löste das Naturhistorische Museum als dessen Nachfolger ab, zunächst unter dem Namen Zoologisches Staatsinstitut und Zoologisches Museum.

WENIG später wurde der Botanische Garten mit einem von Dr. Karl G. Zimmermann gestifteten Herbarium zu einem Institut für Allgemeine Botanik vereinigt (1912), neben dem ein selbstständiges Institut für Ange-

wandte Botanik eingerichtet wurde. Die botanischen Sammlungen waren bereits in den 1870er Jahren vom übrigen Bestand abgetrennt worden.

.....  
DIE naturwissenschaftlichen Sammlungen, soweit sie überlebt haben, sind auf die einschlägigen Institute und Museen der Universität aufgeteilt. Die zoologische Sammlung, für die ein Neubau errichtet wurde, enthält zum Teil einmalige Objekte, welche durch die moderne Gen-Analytik für die Forschung wieder aktuelle Bedeutung gewonnen haben. Dennoch ist heute der Fortbestand dieser Sammlung in Frage gestellt. Es kann nur gehofft werden, dass Hamburg sich seiner wissenschaftlichen Schätze besinnt und sie vielleicht einmal in einem *Naturwissenschaftlich-Technischen Museum* zusammenführt, um die Interessen junger Menschen auf die naturwissenschaftlich-technischen Fächer zu richten, die jetzt schon unter Nachwuchsmangel leiden.

.....  
DER Naturwissenschaftliche Verein in Hamburg war auch mit den anderen wissenschaftlichen Einrichtungen der Stadt eng verbunden:

.....  
DA war das 1878 errichtete Chemische Staatslaboratorium am Akademischen Gymnasium, das zu einer Chemischen Untersuchungsanstalt ausgebaut worden war, für die bei der zunehmenden Industrialisierung ein Bedarf bestand. Seit 1893 wurde es von Professor Dr. Max Dennstedt geleitet.

.....  
ÄHNLICH ging es mit dem Physikalischen Staatslaboratorium, das 1885 gegründet worden war und nun unter der Leitung von Professor Dr. August Voller stand. Beide Direktoren gingen aus dem höheren Lehrerberuf

hervor und bewiesen damit, dass in diesem Stand oft gute Gelehrte heranwuchsen. Voller wurde 1919 ob seiner Verdienste um die Gründung der Hamburgischen Universität zum Honorarprofessor der Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt.

.....  
EIN besonderes Schicksal erfuhr die *ethnologische Sammlung* des Naturwissenschaftlichen Vereins. Diese anfänglich in der Art eines Kuriositätenkabinetts recht gemischt zusammengesetzten Bestände wurden meistens von Hamburger Kaufleuten von ihren überseeischen Reisen mitgebracht, zum Teil auch, wie das Johann Caesar Godeffroy tat, speziell in längeren Forschungsreisen zusammengetragen, ehe sie dann in der Sammlung des Naturwissenschaftlichen Vereins landeten. Das war schon ein Fortschritt gegenüber dem Schattendasein, das sie zuvor in der Stadtbibliothek fristeten. Der Verein versuchte, die Bestände zu ordnen, und setzte sich dafür ein, dass ihm angemessene Räume zugeteilt wurden. Mit nachhaltiger Unterstützung vom Präses der Oberschulbehörde, Dr. Gustav Heinrich Kirchenpauer, gelang ihre Überführung in die Verantwortung der Stadt. Dass 1904 mit der Berufung Dr. Georg Thilenius' zum Direktor des Museums für Völkerkunde ein Mediziner für die Ethnologie gewonnen wurde, hing mit deren damals stark naturwissenschaftlicher Ausrichtung etwa bei chemischen Untersuchungen prähistorischer Objekte zusammen. Diese erfolgten zunächst im Rahmen der Sitzungen der *Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte*. Nach deren Auflösung übernahm Thilenius 1905 die „Anthropologische Gruppe“ des Naturwissenschaftlichen Vereins. Thilenius betrieb tatkräftig die Vermehrung der Sammlungen

und den Neubau des Museums an der Rothenbaumchaussee (1908–1912), zu dem sich die Stadt entschlossen hatte und der nach seinen Vorstellungen gestaltet wurde.

.....  
DER schon zuvor erwähnte Eduard Lorenz Lorenz-Meyer stiftete in diesen Jahren dem Museum häufiger Exponate aus Ostasien, die er von seinen Reisen mitbrachte; außerdem stellte er ethnographisch interessante Aquarelle, die er auf Reisen selbst angefertigt hatte, für Lehrzwecke zur Verfügung. 1914 wurde er in die Kommission des Museums für Völkerkunde gewählt. Auch dort sind in der Eingangshalle die Namen der wichtigsten Förderer verewigt, unter ihnen an erster Stelle wieder Alfred Beit, ferner M. M. Warburg & Co, H. W. A. Stuckenbrok, Dr. W. M. v. Godeffroy Stiftung, C. W. Lüders, S. Gutmann und Henry Budge, in dessen Villa an der Alster heute die Hochschule für Musik und Theater untergebracht ist. Dort erinnern Gedenktafeln an ihn.

.....  
ALLE diese Überlegungen bestätigen das, was Alfred Lichtwark bereits 1897 beobachtet hatte: „In Hamburg hatten bis vor ganz kurzer Zeit die Organe des Staates in Kulturdingen keine Initiative. Auf allen Gebieten war der Hergang derselbe. Stellte sich irgendwo ein Bedürfnis heraus oder ließ es sich voraussehen, so trat ein einflussreicher Mann mit seinen Freunden zu einem festgefügteten Verein oder zu einem lose verbundenen Komitee zusammen, warb um Mittel, organisierte die Verwaltung, führte sie so lange weiter, wie es mit Privatmitteln möglich war, und übergab sie dann dem Staate. Dieser Weg mag seine Schattenseiten haben, aber man wird ihn nicht gering achten dürfen. Wo könnten Beamte des Staates so frei und unakademisch die Form für das Neue

finden wie die unabhängigen, durch keine Rücksichten gehinderten Bürger! Was verfehlt oder nicht recht lebensfähig war, ging spurlos zugrunde und brauchte nicht, wie eine Gründung des Staates, Generationen hindurch künstlich erhalten zu werden“.

.....  
ANDERS als bei den beschriebenen Einrichtungen ist die HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG nicht das Ergebnis der Bemühungen vieler Hamburger Bürger, die sich zu einer Korporation zusammengeschlossen hatten, sondern eines Einzelnen, der überdies eine leitende Funktion im Senat der Stadt ausübte. Werner von Melle hatte sich schon vor seiner Zeit als Präsidialmitglied der Oberschulbehörde (1891) für das Ziel verwandt, in Hamburg eine Universität zu errichten. Mit seinem Amtsvorgänger Kirchenpauer verband ihn die Methode, immer wieder auf den Bedarf für eine solche Ausbildungs- und Forschungsstätte hinzuweisen und, wo er Gelegenheit dazu fand, durch Berufung qualifizierter Persönlichkeiten die personellen Grundlagen dafür zu schaffen.

.....  
ALS sich aus seiner genauen Kenntnis der politischen Konstellation im Senat der Hansestadt zeigte, dass kaum damit zu rechnen war, die Bürgerschaft zur Finanzierung einer Hamburger Universität zu bewegen, ging Werner von Melle dazu über, dieses Ziel in Form einer *Stiftungsuniversität* anzustreben.

.....  
DAS war keineswegs ungewöhnlich, denn ähnliche Ansätze bestanden auch in anderen deutschen Handelsstädten, die wie Leipzig, Frankfurt am Main, Düsseldorf oder Köln zunächst Handelshochschulen als Vorform einer akademischen Ausbildungsstätte in ih-

rer Stadt anvisierten. Ein gutes Beispiel dafür bietet Köln, wo eine ähnlich strukturierte Persönlichkeit wie Werner von Melle wirkte, nämlich der Kaufmann und Industrielle Gustav von Mevissen (1815–1899) als Vorkämpfer für die Wiederbegründung der städtischen Universität. Zur Begründung diente ein postulierter Bedarf der Kaufmannschaft, ihrem Nachwuchs eine, den erhöhten Anforderungen der modernen Technik und des Welthandels entsprechende, akademische Ausbildung zu geben. Anregungen holte er sich aus den Vereinigten Staaten von Amerika, wo 1881 Joseph Wharton für die University of Pennsylvania eine *School of Finance and Economy* gegründet und wenig später John D. Rockefeller die University of Chicago mit einem *College of Commerce and Politics* erweitert hatte. Auch Mevissen setzte seine Hoffnung darauf, das für eine Hochschule erforderliche Stiftungskapital durch Spenden aus der Kaufmannschaft zusammenzubekommen, um zunächst einige Lehrstühle und vor allem auch Stipendien für Studenten zu finanzieren.

.....  
 WERNER von Melle kam zugute, dass das Deutsche Reich für seine jüngst erworbenen Kolonien eine Ausbildungsstätte für Kolonialbeamten anstrebte. Als die Budgetkommission des Reichstages beschloss, eine ordentliche Professur für Kolonialwissenschaften einzurichten, veranlasste er, dass Hamburg ein ganzes Kolonialinstitut anbot. Dabei konnte er darauf bauen, dass es hier neben dem seit 1895 von der Stadt eingerichteten Allgemeinen Vorlesungswesen ein 1900 gegründetes Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten gab, und auch die bereits erwähnten Wissenschaftlichen Anstalten und Institute Hamburg als Wissenschaftsstandort auswiesen. 1908 wurde das

Hamburger Kolonialinstitut eröffnet, zunächst mit nur drei Professuren, einer für Geographie, einer für Öffentliches Recht und einer für die Geschichte und Kultur des Orients, auf die der namhafte Orientalist Carl Heinrich Becker berufen wurde. 1909/1910 kamen zwei weitere Professuren hinzu: Eine für Ostasien, auf die der Sinologe Otto Franke berufen wurde, und eine für afrikanische Sprachen, die mit Carl Meinhof besetzt wurde. Hamburg kann damit für sich in Anspruch nehmen, den weltweit ersten Lehrstuhl für afrikanische Sprachen geschaffen zu haben. Es folgten zahlreiche weitere Dozenten, die mit den bestehenden wissenschaftlichen Einrichtungen und dem Allgemeinen Vorlesungswesen so vernetzt wurden, dass bereits die Vorform einer Universität entstand. Die HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG konnte also auf ein Umfeld zurückgreifen, das ihren Zielen sehr förderlich war.

.....  
 ZUNÄCHST gedachte Werner von Melle, seinen Schulfreund Alfred Beit, den in England lebenden „Diamantenkönig“ von Südafrika, für die Idee einer Stiftungsuniversität zu gewinnen, um durch dessen Beispiel auch andere großzügige Stifter dafür zu interessieren. Diese Erwartung jedoch hat sich bei weitem nicht erfüllt. Von Alfred Beit bekam er statt der angestrebten 25 Millionen Mark nur zwei. Bis zur Genehmigung der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG am 12. April 1907 hatte er ein Gründungskapital von 3.815.000 Mark zusammenbekommen. Die Donatoren und frühen Hauptförderer erhielten zwei Gedenktafeln, die in der Eingangshalle des neuen Vorlesungsgebäudes angebracht wurden.

ALS im Jahre 1912 Werner von Melle den dann gescheiterten Versuch wagte, ein Gesetz zur Gründung der Universität einzubringen, war das Stiftungsvermögen auf 4,5 Millionen Mark gestiegen. Die Erträge eines solchen Kapitals reichten selbst bei guter Verzinsung schon nach damaligen Verhältnissen bei weitem nicht für die Gründung einer Universität aus.

DAS Stiftungskuratorium beschloss gleich zu Beginn seiner Arbeit, ein spektakuläres Projekt zu fördern, das die Stiftung bekannt machen sollte, um damit weitere Spenden einzuwerben. Bei dem Projekt handelte es sich um die berühmte Südsee-Expedition ins Bismarck-Archipel von 1908 bis 1910, die vom Museum für Völkerkunde betreut wurde. Ihr Ziel war es, diesem Museum mit dem Einzug in seinen Neubau auch inhaltlich ein neues Profil zu geben, das wissenschaftlich von Bedeutung war, sich zugleich aber auch mit den kolonialen Interessen Deutschlands und vor allem Hamburgs vertrug. Wichtiger als diese Expedition jedoch wurde für die künftige Entwicklung zur Universität, dass die Stiftung sich vorgenommen hatte, *Stiftungsprofessuren* zu schaffen, auf die sie Lehrkräfte von Rang für das Allgemeine Vorlesungswesen berufen konnte. Zwei solcher Berufungen waren bereits 1907 mit dem Heidelberger Historiker Erich Marcks und dem Nationalökonom und Japankenner Karl Rathgen gelungen. Ihnen folgten bis 1919 fünfzehn weitere Dozenten, denen die Wissenschaftliche Stiftung das Gehalt oder einen Zuschuss dazu zahlte, um sie für Hamburg zu gewinnen. Unter ihnen waren der Geograph Siegfried Passarge, der Historiker Max Lenz, der Germanist Conrad Borchling, der Öffentlichrechtler Kurt Perels oder der Psychologe William Stern.

Auf diese Weise gelang es schließlich, dem Allgemeinen Vorlesungswesen nahezu Hochschulrang zu geben. Als der seit 1919 an der Universität lehrende Philosoph Ernst Cassirer einen Ruf an die Universität Frankfurt erhielt, konnte dieser mit finanzieller Unterstützung der Stiftung abgewendet werden.

DIE im Mai 1919 eröffnete Hamburgische Universität konnte auf diese Professuren zurückgreifen. Aus dem Kreis der Dozenten wurde Karl Rathgen als erster Rektor gewählt. Sein Portrait hängt als ein Geschenk seines Enkels im Hauptgebäude der Universität. Im Ergebnis hat damit die HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG ihr Ziel erreicht, wenngleich auf andere Weise, als sie sich ursprünglich gedacht hatte.

DIE Universität wurde aus öffentlichen Mitteln finanziert und geriet dadurch in eine Abhängigkeit von der Politik, die sich besonders von 1933 bis 1945 negativ auf sie auswirkte. Dass sich die junge Universität in der Weimarer Republik durch herausragende Gelehrte in einer Reihe von Disziplinen schnell auch internationalen Rang erwerben konnte, daran hatte die HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG hohen Anteil.

IHR im Jahr 1922 mit rund 7 Millionen Mark zu Buche stehendes Vermögen ging in der Inflation 1923 praktisch vollständig verloren. Auch der erneute Vermögensverlust durch die Währungsreform 1948 brachte die Arbeit fast zum Erliegen. Wenn die Stiftung dennoch überlebt hat, so ist dies vor allem ihrem „zweiten Gründer“ Kurt Hartwig Siemers (1907–1988) zu verdanken. Nach einem Studium der Nationalökonomie und



Die beiden Säulen im Hauptgebäude der Universität

Geschichte war er in Hamburg, Berlin, London und München als Kaufmann und Bankier tätig. Ab 1946 wandte er sich zunehmend der ehrenamtlichen Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben zu, u. a. engagierte er sich für den Kunstverein, die Geographische Gesellschaft, die Universitätsgesellschaft und die Joachim Jungius-Gesellschaft. Die HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG, die er von 1951 bis 1988 als Vorsitzender leitete, war ihm besonders wichtig. Ihm und seinem Nachfolger, Dr. Jan Albers (1922–2006), sei an dieser Stelle ein kleines Denkmal errichtet.

DER Rückblick bestätigt eine allgemeine Erfahrung aus dem Umgang mit gemeinnützigem Engagement. Es sind in Hamburg, wie in anderen Städten, immer dieselben Bürger, die sich engagieren und die ihre Zeit und ihr Geld nicht einem, sondern gleich mehreren gemeinnützigen Zwecken zuwenden. Sie bilden eine engagierte Minderheit, die zu fördern ein wichtiges Anliegen der Politik sein sollte.

#### AUSBLICK

DREI Dinge sind es, die im Hinblick auf die Zukunft der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG gesagt werden können:

ERSTENS: In den hundert Jahren ihres Bestehens hat die Stiftung auch schwere Zeiten durchgemacht. Das galt ganz besonders für die Zeit des „Dritten Reichs“, das sich auch auf ihre Gremien und die von der Stiftung Geförderten ausgewirkt hat. Einige hielten es mit den Nazis oder standen politisch so rechts, dass sie deren Ein- und Übergriffe unterstützten oder zumindest hinnah-

men. Andere waren als politische Gegner oder als „Juden“ betroffen. Diese Belastung mit der Vergangenheit teilt die Stiftung mit zahlreichen anderen Hamburger Einrichtungen. Es wäre an der Zeit, dass sich die Stiftung näher mit dieser Vergangenheit befasst und hierzu wissenschaftliche Arbeiten anregt und fördert.

ZWEITENS: Es ist durchaus nicht so, dass die HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG einfach nur fortzubestehen hat. Die Zukunft ruft vielmehr danach, dass sie sich auf ihre Anfänge besinnt und eine Kampagne startet, die ihr zusätzliches Kapital einbringt. Diesem Ziel, bei dem sie durch den Ersten Weltkrieg und durch die Inflation unterbrochen wurde, sollte sie sich vordringlich zuwenden. Gemeinschaftsstiftungen, die ein Vermögen aufbauen wollen, brauchen ohnehin dafür einen sehr langen Atem. Erst nach mehreren Generationen ist damit zu rechnen, für eine wichtige gemeinnützige Aufgabe letztwillige Zuwendungen zu erhalten. Wenn es in Hamburg gelingt, für die Elbphilharmonie in der Hafencity in kurzer Zeit Millionenbeträge zusammenzubekommen, müsste das auch bei der Wissenschaftlichen Stiftung zu schaffen sein. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass sie ein Ziel angeben kann, welches eine breite Akzeptanz findet und zugeknöpfte Taschen öffnet.

DRITTENS: In ihren ersten hundert Jahren hat die HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG gezeigt, dass sie Menschen verbinden kann, die sich für das Gemeinwohl Hamburgs mit allen ihren Kräften einsetzen. Insofern unterscheidet sie sich nicht von manchen anderen Hamburger Stiftungen oder Vereinen mit gemein-



nütziger Zielsetzung. Ihre besondere Qualität besteht jedoch darin, dass sie, jedenfalls im Bereich der Wissenschaft, über ein bewährtes Netzwerk aus Menschen und Einrichtungen verfügt, das sich einmal aus ihren Gremien, zum anderen aus ihrer Fördertätigkeit ergibt. In ihren Gremien sind zum Teil noch dieselben Institutionen und Familien vertreten, die von Anfang an dabei waren. Sie haben nicht nur wegen ihrer wissenschaftlichen Qualifikation, sondern inzwischen auch wegen ihrer gemeinsamen Tradition Gewicht.

.....  
BEZEICHNEND ist, dass noch heute diese Spuren sichtbar sind, wobei auch die Verzahnung von HAMBURGISCHER WISSENSCHAFTLICHER STIFTUNG und Professorenkonvent zum Vorschein kommt. Das zeigt sich bei den Begründerfamilien Siemers und Sieveking, die über die gesamte Zeit im Kuratorium vertreten waren. Es setzt sich fort in den Repräsentanten bedeutender Handelshäuser und Wirtschaftsunternehmen und mündet in Vertretern der Institutionen wie etwa der Staats- und Universitätsbibliothek, der wissenschaftlichen Institute und Sammlungen, deren Leiter

auch heute noch in der Stiftung mitwirken. Die Stiftungslandschaft hat sich in den letzten hundert Jahren auch in Hamburg stark verändert. Das gilt vor allem im Bereich der Bildung und Wissenschaft. Hier sind mit der Alfred Toepfer Stiftung F. V. S., der Körber-Stiftung, der Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius, durch die Familie Reemtsma, das Ehepaar Greve, Prof. Dr. h. c. Hermann Schnabel und viele weitere Persönlichkeiten bedeutende Stiftungen entstanden, die sich auf dem Aufgabengebiet der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG bewegen. Auch sind Institutionen wie etwa die Hamburger Sparkasse mit eigenen Stiftungen angetreten, um in Hamburg fördernd tätig zu sein. Es könnte eine wichtige künftige Aufgabe der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG sein, mit allen diesen Stiftungen ins Gespräch zu kommen. Wenn die HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG zu ihrem 100. Geburtstag einen Wunsch frei hätte, so könnte es dieser nach einem Forum aller Hamburger wissenschaftlichen Stiftungen sein.

# DIE BEGRÜNDER DER HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG

von Johannes Gerhardt

## DIE DONATOREN

SEIT Ende 1904 beriet Dr. Werner von Melle, Hamburger Senator und Präses der Oberschulbehörde, mit dem für die Errichtung einer Hochschule in Hamburg aufgeschlossenen Bankier Max Moritz Warburg über die Gründung einer wissenschaftlichen Stiftung. Vor allem von Melle ging es darum, durch eine private Stiftung zur Förderung der Wissenschaften größere finanzielle Unabhängigkeit von Senat zu erlangen. Warburg empfahl von Melle, an den Kaufmann Alfred Beit heranzutreten, der einer wohlhabenden jüdischen Familie in Hamburg entstammte und als Milliardär in London lebte. Weihnachten 1905 sagte Beit nach einem einzigen Gespräch mit von Melle zwei Millionen Mark zu. Diese Spende bildete den Grundstock des Stiftungskapitals der späteren HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG.

IM Laufe des Jahres 1905 hatten von Melle und Warburg sowie der Rechtsanwalt Dr. Otto Dehn (Mitglied der ersten und zweiten Sektion der Oberschulbehörde) und der Regierungsrat Dr. Max Förster einen Entwurf von Bestimmungen ausgearbeitet, die später mit nur geringen Abänderungen die Statuten der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG wur-

den.

Es war in allererster Linie von Melle, der die Geldbeträge für die zu errichtende Stiftung einwarb. Er übernahm die undankbare Aufgabe, „wie der Agent einer Versicherungsgesellschaft“ umherzulaufen. Hierbei ließ er sich von folgender Devise leiten:

„DA in den zu finanzieller Hilfe heranzuziehenden Kreisen die Meinungen über die Art der zu wählenden Hochschule, ja über die Frage der Errichtung einer Hochschule überhaupt, noch geteilt waren, so durfte die Universität oder eine andere Hochschulart nicht als der ganz bestimmte und alleinige Zweck der Geldwerbung hingestellt werden“.<sup>1</sup>

NEBEN von Melle engagierte sich vor allem Max Moritz Warburg: Er ließ seine Kontakte zu in New York lebenden Hamburgern spielen und sammelte auf diese Weise weiteres Geld ein.

DIE weiter unten zunächst aufgeführten 46 Donatoren(-gruppen) trugen mit ihren Spenden dazu bei, dass die HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG ins Leben treten konnte.<sup>2</sup> Im Folgenden werden für diese Personen (soweit zu ermitteln) kurze biographische Informa-

tionen zu ihren politischen, ökonomischen und kulturellen Aktivitäten sowie einige Hinweise auf gedruckte Quellen und weiterführende Literatur gegeben. Anschließend geschieht dies für die Teilnehmer der ersten Kuratoriumssitzung der Stiftung am 16. April 1907. Es geht also nicht darum, eine Geschichte der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG zu schreiben.<sup>3</sup>

SOWOHL die Namen der 46 Donatoren (-gruppen) als auch die der frühen Hauptförderer der Stiftung sind auf Marmortafeln im Foyer des Hauptgebäudes der Universität Hamburg verzeichnet. Das Stiftungsvermögen betrug im April 1907 fast vier Millionen Mark. Auffällig ist, dass sich eine große Zahl von Juden in hohem Maße

finanziell für die Stiftung engagiert hat: Fast zwei Drittel des anfänglichen Stiftungsvermögens stammten von ihnen.<sup>4</sup>

NACH der Spende von Beit kamen im März 1906 als zweite Spende 250.000 Mark von der Familie Warburg. Jeweils 100.000 Mark wurden von Gustav Amsinck, Gustav Diederichsen, Adolph Lewisohn, Hermann Sielcken und der Dr. Wilhelm Martin von Godeffroy-Familien-Fideikommiß-Stiftung gespendet. Sophie Laeisz, Max Schinckel, Edmund Siemers, Augustus Friedrich Vorwerk, Gustav Adolph Vorwerk und Adolph Woermann stellten jeweils 50.000 Mark zur Verfügung, Wilhelm Breymann und Gerhard Julius Cords jeweils 30.000 Mark. Die übrigen Donatoren stifteten zumeist Beiträge zwischen 10.000 und 25.000 Mark.<sup>5</sup>

1 Die beiden Zitate bei: Werner von Melle, *Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen*, Band 1, Hamburg 1923, S. 362; Gustav Schiefler, *Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen*, Hamburg 1985, S. 360.

2 Sie wurden in einem Aufruf, der in verschiedenen Hamburger Zeitungen erschien, als „Begründer der Stiftung“ bezeichnet (vgl. die Aufzählung ihrer Namen bei Melle, *Wissenschaft*, S. 407, nach der ich mich in den weiteren Ausführungen richte).

3 Vgl. hierzu (außer den in Anm. 1 genannten Werken): Gerhard Ahrens, *Hanseatische Kaufmannschaft und Wissenschaftsförderung. Vorgeschichte, Gründung und Anfänge der „Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung“ von 1907*, in: *Vierteljahreshefte für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 66 (1979), S. 216–230, vor allem S. 223 ff.; ders., *Werner von Melle und die Hamburgische Universität*, in: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 66 (1980), S. 63–93, S. 70 f.; ders., *Kaufmannschaft und Wissenschaftsförderung. 75 Jahre Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung*, in: *uni hh* 13, 2 (1982), S. 14–15; ders., *Hamburg hatte die erste Stiftungsprofessur. Pioniertat Werner von Melles noch vor der Universitätsgründung*, in: *uni hh* 19, 4 (1988), S. 27–30; Hans Fischer, *Die Hamburger Südsee-Expedition. Über Ethnographie und Kolonialismus*, Frankfurt am Main 1981; Dörte Fouquet, *Die Gründung der Hamburgischen Universität*, Potsdam 1999, S. 61 ff. [fehlerhaft]; Frank Laubert, *Ein fest geknüpftes Netz. Stiftungsförderung von Wissenschaft und Forschung*, in: *Deutsche Stiftungen. Mitteilungen des Bundesverbandes deutscher Stiftungen* 16, 1 (2002), S. 67–68 sowie Friedrich Lübbren, *45 Jahre Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung 1907–1952*, Hamburg 1952, vervielfältigtes Manuskript.

4 Vgl. Helga Krohn, *Die Juden in Hamburg (1848–1918)*, Hamburg 1974, S. 120.

5 Vgl. Lübbren, *Stiftung*, S. 4 f. sowie das Hauptbuch *Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung 1906/1914*.

## I. HELENE MARIE ANTONIE AMSINCK (1848–1921)

DIE Tochter des Kaufmanns und Getreidemaklers Gustav Lattmann heiratete 1866 den Kaufmann Erdwin Amsinck. 1874 kehrte das Ehepaar aus New York nach Hamburg zurück, wo Erdwin Amsinck 1850 die Firma L. E. Amsinck als Agentur der väterlichen Firma Johannes Schuback & Söhne gegründet hatte. Beide lebten fortan als Privatiers an der Alster in einem komfortablen Wohnhaus, wo Erdwin eine bedeutende Gemäldegalerie anlegte. Das kinderlose Ehepaar reiste viel, nicht nur nach Frankreich und Italien, wo sie diverse Künstler besuchten, sondern auch in die Türkei, nach Ägypten, Palästina und Russland. Nach dem Tod Antonie Amsincks (Erdwin war bereits 1897 gestorben) wurde das Vermögen zur Gründung der Erdwin Amsinck-Stiftung verwandt. Diese noch heute existierende Einrichtung unterstützt junge Künstler, vor allem Maler. Die Gemäldegalerie, deren Wert auf 4.524.500 Mark geschätzt wurde, erhielt die Hamburger Kunsthalle. Für Jahrzehnte war es das letzte Mal, dass dieser eine geschlossene Pri-

vatsammlung vermacht wurde. Auf einer Gedenktafel in der Rotunde der Kunsthalle wird das Ehepaar als Stifter gewürdigt.



Helene Marie Antonie Amsinck (nach 1900)

---

*Amsinck, Oswald R.: Erdwin Amsinck (1826–1897) und seine Stiftung, in: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter 13,5 (1994), S. 113–119; Art. Amsinck, in: Deutsches Geschlechterbuch 127, Limburg 1961, S. 17–95; Art. Amsinck, in: Deutsches Geschlechterbuch 205, Limburg 1997, S. 1–33; Bastek, Alexander: Die Sammlung Erdwin und Antonie Amsinck, in: Luckhardt, Ulrich (Hg.): Private Schätze: Über das Sammeln von Kunst in Hamburg bis 1933, Hamburg 2001, S. 46–51; Hauschild-Thiessen, Renate: Art. Amsinck, Erdwin, in: Hamburgische Biografie 2, Hamburg 2003, S. 27–28; Hintze, Otto: Die niederländische und hamburgische Familie Amsinck. Dritter Band: Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Hamburg 1932, S. 96–97; Möring, Maria: 1757–1957. 200 Jahre Johannes Schuback & Söhne. Familie und Firma in Hamburg, Hamburg 1957*

---

---

## 2 GUSTAV AMSINCK (1837–1909)

NACHDEM Amsinck seine Lehrzeit in der väterlichen Firma Johannes Schuback & Söhne beendet hatte, ging er zur weiteren Ausbildung nach Portugal, Spanien, Frankreich und England. Seit 1858 arbeitete er in New York bei seinem Bruder Erdwin in dessen Firma L. E. Amsinck. Diese betrieb außer Im- und Export auch Bankgeschäfte und gehörte 1870 zu den Mitbegründern der heutigen Commerzbank. Anfang der 1860er Jahre wurde Gustav Amsinck Teilhaber, nach Erdwins Rückkehr in seine Heimatstadt Hamburg (1874) führte er allein die Firma weiter, seit 1876 unter dem Namen G. Amsinck & Co. Schon vor Erdwins Ausscheiden hatte die Firma einen bedeutenden Aufschwung genommen; auch unter neuem Firmennamen ging diese positive Entwicklung weiter. Als Nachfolger seines Bruders war Gustav Amsinck von 1881 bis 1888 portugiesischer Generalkonsul in New York, wo er sich vor allem auf kulturellem Gebiet engagierte. So förderte er in New York das Metropolitan Museum of Art.



*Gustav Amsinck, Staatsarchiv Hamburg*

---

*Art. Amsinck, in: Deutsches Geschlechterbuch 127, Limburg 1961, S. 17–95; Art. Amsinck, in: Deutsches Geschlechterbuch 205, Limburg 1997, S. 1–33; Hauschild-Thiessen, Renate: Art. Amsinck, Gustav, in: Hamburgische Biografie 2, Hamburg 2003, S. 29; Hintze, Otto: Die niederländische und hamburgische Familie Amsinck. Dritter Band: Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Hamburg 1932, S. 106–109; Möring, Maria: 1757–1957. 200 Jahre Johannes Schuback & Söhne. Familie und Firma in Hamburg, Hamburg 1957*

---

### 3. FRANZ ALBERT BACH (1865–1935)

BACH, der aus einer Bauernfamilie stammte, wuchs im thüringischen Langendorf auf. Aufgrund seiner musischen Begabung sollte er ursprünglich Kantor werden, absolvierte jedoch in Weißenfels eine Maurerlehre und ging anschließend nach Leipzig, wo er auf der Baugewerkschule ein Stipendium erhielt. Von dort aus machte er sich 1885 auf, um mit seiner jungen Familie über Hamburg auszuwandern, blieb dann aber in der Hansestadt. 1891 wurde er in den Hamburgischen Staatsverband aufgenommen. Bach, mit kaufmännischem Geschick ausgestattet, ahnte vor allen Anderen das neue Zentrum Hamburgs im Gebiet zwischen Hauptbahnhof und Börse voraus und sicherte sich dort große Terrains. Als selbstständiger Architekt errichtete er zahlreiche Mietshäuser, Villen, Wohn- und Kontorhäuser (gerade bei der Ausbildung dieses Bautyps hat er eine bedeutende Rolle gespielt). Bei der Entstehung der Mönckebergstraße wirkte er seit

1908 entscheidend mit. So wurden u. a. die beiden dort zuerst gebauten Gebäude von ihm gestaltet: Der Barkhof, dessen Eigentümer er zugleich war, und das Südseehaus. Auch der 1911/1912 errichtete Hubertushof (seit Mitte der 1930er Jahre Levantehaus genannt) geht auf ihn zurück. Bachs Name ist außerdem in Zusammenhang mit der wechselvollen Geschichte des 1891 nach einem Entwurf des Bildhauers Louis Hasselriis erstellten Heine-Denkmal zu nennen: Heinrich Julius Campe (1848–1909) hatte dieses 1909 Bach überlassen. Als das daraufhin im Barkhof aufgestellte Denkmal Anfang der 1920er Jahre von Antisemiten beschmiert wurde, ließ es Bach durch einen Bretterverschlag schützen. 1925 wurde es nach Altona gebracht und 1927 im Donners Park aufgestellt. Hier befand es sich bis 1934, ehe es schließlich 1939 nach Toulon kam, wo es noch heute steht.

---

*Goral-Sternheim, Arie: Heines Rückkehr nach Hamburg 1882–?, Hamburg 1980; Hamburger Nachrichten Nr. 288 (14. Oktober 1935): Nachruf Franz Bach; Heizmann, Erwin: Draußen vor der Museumstür, in: Verfolgt und Verführt. Kunst unterm Hakenkreuz in Hamburg 1933–1945, S. 99–107; Hipp, Hermann: Für Gottfried Semper, in: Architektur in Hamburg. Jahrbuch 2003, S. 128–135; Mitteldeutsche Nationalzeitung (11. April 1936): Nachruf Franz Bach; Schiefeler, Gustav: Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen, Hamburg 1985, S. 443, 481 ff.*

---



*Franz Albert Bach*

#### 4. ALFRED BEIT (1853–1906)

BEIT, der gleich nach seiner Geburt getauft worden war, entstammte einer wohlhabenden jüdischen Familie. Der in Hamburg geborene Bankier und Unternehmer wurde durch die Ausbeutung südafrikanischer Gold- und Diamantenfelder zum Milliardär. Er galt als einer der reichsten Männer seiner Zeit. Beit war 1875 nach Kimberley/Südafrika gegangen. Dort machte er sich bald selbstständig und gründete mit Julius Wernher die rasch aufblühende Firma Wernher, Beit & Co. 1882 wurde Cecil Rhodes auf Beit aufmerksam (beide verband später eine enge Freundschaft) und errichtete mit ihm 1888 die berühmte De Beers Consolidated Mines Ltd. Im selben Jahr ließ sich Beit in London nieder. Große Teile seines Vermögens nutzte er zur Unterstützung verschiedener Wohltätigkeits- und Bildungseinrichtungen in Hamburg, London und Südafrika. Eine beträchtliche Summe investierte er in seine seit 1888 zusammengetragene Kunstsammlung. Auf einer Gedenktafel in der Rotunde der Hamburger Kunsthalle wird Beit für die Jahre 1891, 1901 und 1905 als Stifter gewürdigt, der deren

Sammlungen vermehrt habe. Zur Erinnerung an Alfred Beit wurde 1967 in Harvestehude ein Weg nach ihm benannt.



Alfred Beit (1905)

---

*Beit, Alfred; Lockhart, John Gilbert: The will and the way: being an account of Alfred Beit and the trust which he founded, 1906–1956, London 1958; Bode, Wilhelm von: Die Kunstsammlungen des Herrn Alfred Beit im Stadthause in Park Lane zu London, Berlin 1904; ders.: Mein Leben, Band 1: Textband, hg. von Thomas W. Gaetgens und Barbara Paul, Berlin 1997, S. 247 ff., 333 ff.; Fort, Georg Seymour: Alfred Beit. A Study of the Man and his Work, London 1932; Justus, Christian: Das Leben und Wirken des Hamburger Kaufmanns Alfred Beit, Diplomarbeit Universität Hamburg 1990; Klemm, David: Das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg. Band 1: Von den Anfängen bis 1945, Hamburg 2004; Möring, Maria: Art. Beit, Alfred, in: NDB 2, Berlin 1955, S. 23–24*

---



---

## 5. GEORG HERMANN FRIEDRICH BLOHM (1866–1926)

BLOHM, Neffe des Werftgründers Hermann Blohm, wurde als eins von sieben Kindern Georg Heinrich Blohms, des Mitbegründers der Firmen G. H. und L. F. Blohm zu Hamburg und Blohm & Co. in Venezuela, geboren. Er arbeitete in Hamburg als Rechtsanwalt und war mit dem Notar Dr. David Friedrich Weber befreundet. Wie dieser war er ein passionierter Gra-

phiksammler. Außerdem besaß er eine umfangreiche Sammlung von Handzeichnungen. Die deutschen, speziell die hamburgischen Zeichnungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren das Lieblingsgebiet seiner Sammeltätigkeit. Blohm trat nur wenig an die Öffentlichkeit und war nach außen hin kaum als Sammler bekannt.

---

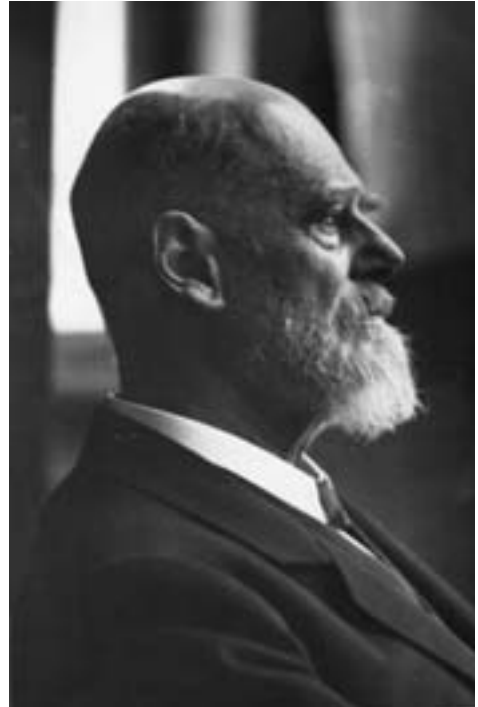
*Art. Blohm, in: Deutsches Geschlechterbuch 205, Limburg 1997, S. 67–136; Luckhardt, Ulrich: Kleines Lexikon der Hamburger Kunstsammler, in: Ders. (Hg.): Private Schätze: Über das Sammeln von Kunst in Hamburg bis 1933, Hamburg 2001, S. 217; Schiefeler, Gustav: Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen, Hamburg 1985, S. 135*

---

## 6. ADOLPH HERMANN BLOHM (1848–1930)

BLOHM wurde in Lübeck als eines von sieben Kindern des Überseekauffmanns Georg Blohm geboren. Nach der Lehrzeit in Lübeck und Bremen besuchte er die Höheren Technischen Lehranstalten in Hannover, Zürich und Berlin zum Studium der Ingenieurwissenschaften und machte Anfang 1872 Examen. Er ging 1873 für drei Jahre nach England. 1877 gründete er mit dem Ingenieur Ernst Voss die Schiffswerft und Maschinenfabrik Blohm & Voss, die sich (nach schweren Anfangsjahren) unter seiner Führung bis 1914 durch ihre Bauten für die deutsche Handelsmarine, vor allem für die HAPAG, und für die kaiserliche Marine zu einer weltbekannten Firma entwickelte. Blohm war entschiedener Gegner der aufstrebenden Arbeiterbewegung. Um „sozialdemokratischen Bestrebungen“ innerhalb der Belegschaft den Boden zu entziehen, wurde bei Blohm & Voss bereits 1882 eine betriebliche Krankenkasse eingeführt. Blohm war Mitglied, Initiator und Vorsitzender einer Vielzahl von Wirtschaftsgremien und Industrieverbänden. 1914 bzw. 1916 traten Blohms Söhne Rudolf bzw. Walther als persönlich haftende Gesellschafter in die Firma ein.

Zur Erinnerung an Adolph Hermann Blohm wurde 1977 in Steinwerder eine Straße nach ihm benannt.



*Adolph Hermann Blohm, Staatsarchiv Hamburg*

---

*Art. Blohm, in: Deutsches Geschlechterbuch 205, Limburg 1997, S. 67–136; Küttner, Sibylle: Art. Blohm, Adolph Hermann, in: Hamburgische Biografie 3, Göttingen 2006, S. 45–47; Lehmann, Eike: 100 Jahre Schiffbautechnische Gesellschaft. Biografien zur Geschichte des Schiffbaus (Jahrbuch der Schiffbautechnischen Gesellschaft; Suppl. 2), Berlin u. a. 1999, S. 49–55; Prager, Hans G.: Blohm + Voss. Schiffe und Maschinen für die Welt, Herford 1977; Stahl, Friedrich-Christian: Art. Blohm, Hermann, in: NDB 2, Berlin 1955, S. 312–313; Witthöft, Hans Jürgen: Tradition und Fortschritt: 125 Jahre Blohm & Voss, Hamburg 2002, S. 2–192*

---

---

## 7. LUISE FRIEDERIKE BOHLEN (1853–1949)

DIE Tochter des Großkaufmanns und Reeders Carl Woermann heiratete 1877 den Kaufmann Johannes Friedrich Eduard Bohlen. Dieser trat 1880 als Teilhaber in die Firma C. Woermann ein. Vier Jahre später wurde er Vorstand der Woermann-Linie; außerdem war er Direktionsmitglied der Deutschen Ostafrika-Linie. In den Jahren 1889, 1892 und 1895 gehörte Eduard Bohlen der Handelskammer an. Von 1892 bis 1900 war er Generalkonsul des Kongostaates in Hamburg. (Der belgische König Leopold II. hatte sich 1885 zu dessen Souverän proklamiert. Kongo war gewissermaßen eine Kolonie ohne Mutterland, entsprechend ungestört konnten ihn Konzessionsgesellschaften ausbeuten. Dabei fanden brutalste Verbre-

chen an der einheimischen Bevölkerung statt, von denen der Monarch im Übrigen wusste.) Nach der Heirat wohnte das Ehepaar Bohlen zunächst am Schwinemarkt 47 b, seit 1881 in der Armgartstraße 12. 1892 zogen sie nach Harvestehude in die Badestraße 42 um, wo Luise auch nach dem Tod ihres Mannes (1901) wohnen blieb. Seitdem war sie Teilhaberin der Firma C. Woermann und Vorstandsmitglied der Woermann-Linie. Der Ehe entstammten vier Kinder: Margarethe, Thekla, Melita und Lothar. Auf einer Gedenktafel in der Rotunde der Hamburger Kunsthalle wird „Frau Gen. Kons. Bohlen“ für das Jahr 1901 als Stifterin gewürdigt, die deren Sammlungen vermehrt habe.

---

*Art. Woermann, in: Deutsches Geschlechterbuch 142, Limburg 1966, S. 461–483; Hintze, Otto: Geschichte des Geschlechts Bohlen aus Lehe (Wesermünde), Hamburg 1927, S. 80 ff.; Vogel, Johannes: Diplomatische und konsularische Vertretungen fremder Staaten in Hamburg 1870–1929. Zusammengestellt nach den hamburgischen Staatshandbüchern, Hamburg 1986, S. 48*

---

## 8. EDUARD HEINRICH EMIL WILHELM BREYMANN (GEB. 1845)

BREYMANN kam 1874 nach Hamburg und eröffnete unter seinem Namen ein Geschäft. 1877 nahm er den Sohn des bekannten Senators Hübener in seine Firma auf, die seitdem Breymann & Hübener hieß. In den 1890er Jahren trat dieser wieder aus der Firma aus und Breymann war fortan bis 1915 – dem Jahr, als er Walther Nöhning als Teilhaber in seine seit 1913 bestehende GmbH aufnahm – alleiniger Inhaber. Das Unternehmen nahm 1877 den Vertrieb deutscher Maschinen nach überseeischen Ländern auf. Exportiert wurden u. a. Salpeterfabriken, Lokomotiven und landwirtschaftliche Maschinen. Neben dem Exportgeschäft kümmerte sich Breymann auch um die Förderung technischer Innovationen. Nach 1918 konzentrierte sich die Firma auf den Import von Mineralschmierölen („Meteor“). Bereits 1903 erschien eine Schrift Breymanns, in der er für Hamburg die Gründung einer Handelshochschule forderte, sich jedoch gegen die Errichtung einer Universität aussprach.



*Eduard Heinrich Emil Wilhelm Breymann (1905)*

---

*Breymann, Wilhelm: Bildung und Aufgaben des Großkaufmanns, Hamburg 21903; Breymann & Hübener, in: Das Buch der alten Firmen der Freien und Hansestadt Hamburg, Leipzig [1930], S. IV 17; Eckstein, Julius (Hg.): Breymann & Hübener, in: Historisch-biographische Blätter. Der Staat Hamburg. 15. Lieferung, Berlin, Hamburg, Wien 1905/06*

---

---

## 9. GERHARD BRUNS

BRUNS war zusammen mit Generalkonsul August Goßmann Teilhaber der 1830 gegründeten Lübecker Holzgroß- und Importhandlung Goßmann & Jürgens, die auch Hobel- und Sägewerke betrieb. Sein

Vermögen betrug 1912 (laut dem nicht immer zuverlässigen Jahrbuch der Millionäre) 1,6 Millionen Mark. Er wohnte im Harvestehuder Weg 19.

---

*Hamburger Adressbuch: Wirtschafts- und Firmenhandbuch, Hamburg und Schleswig-Holstein, Ausgabe Großraum Hamburg: Hamburg 1908; Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten, Berlin 1912, S. 39*

---

## 10. GERHARD JULIUS CORDS (GEB. 1834)

DER gebürtige Hamburger Cords erwarb das hamburgische Bürgerrecht 1859. Er wurde später Inhaber der Bank Gerhard Julius Cords, die ihren Geschäftssitz in der Katharinenstraße 10 hatte. Prokurist war Hermann Ferdinand Otto Patow, welcher wiederum für das Jahr 1909 als Inhaber der 1765 gegründeten Spirituosenhandelsfirma

D. A. Cords Söhne genannt wird. Cords' Privatwohnung befand sich zunächst im Grimm 19, später in der Moorweidenstraße 18. Auf einer Gedenktafel in der Rotunde der Hamburger Kunsthalle wird er für das Jahr 1914 als Stifter gewürdigt, der deren Sammlungen vermehrt habe.

---

*Hamburger Adressbuch: Wirtschafts- und Firmenhandbuch, Hamburg und Schleswig-Holstein, Ausgabe Großraum Hamburg: Hamburg 1908; Hamburgs Handel und Verkehr. Illustriertes Export-Handbuch der Börsenhalle 7 (1909/11), Hamburg, S. 161; Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, herausgegeben vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 120*

---

---

## II. EDUARD CRAASS (GEB. 1861)

CRAASS war im Jahr 1889 Prokurist in der Firma Richard Brückner. Später war er als „Makler in Drogen und Chemikalien“ alleiniger Inhaber der Import- und Exportfirma Eduard Craass, die ihren Geschäftssitz in

der Katharinenstraße 38/39 hatte. Außerdem war er Mitinhaber der Zigarrenfabrik E. Craass & Co. Sein Vermögen betrug 1912 1,8 Millionen Mark. Craass wohnte zusammen mit seiner Frau am Rondeel 15.

---

*Hamburger Adressbuch: Wirtschafts- und Firmenhandbuch, Hamburg und Schleswig-Holstein, Ausgabe Großraum Hamburg: Hamburg 1908; Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten, Berlin 1912, S. 36; Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, herausgegeben vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 122*

---

## 12. GUSTAV DIEDERICHSEN (1852–1924)

MITTE der 1850er Jahre gründete Theodor Wille ein Export- und Importgeschäft, das sich auf den Handel mit Brasilien konzentrierte. 1875 trat Carl Diederichsen in die Firma Theodor Wille ein, einige Jahre später auch dessen Bruder Gustav. Das Geschäft verfügte 1885 über ein Betriebskapital von etwa zwei Millionen Mark. Es zählte zu den bedeutendsten Handelshäusern in Hamburg. Exportiert wurden vor allem Maschi-

nen sowie Manufaktur- und Stapelwaren, bei den Importen handelte es sich vor allem um Kaffee, außerdem noch Kautschuk, Tabak und Kakao. Diederichsen war Mitglied im Aufsichtsrat der Commerz- und Diskontobank. Auf einer Gedenktafel in der Rotunde der Hamburger Kunsthalle wird er für die Jahre 1912 und 1917 als Stifter gewürdigt, der deren Sammlungen vermehrt habe.

---

*Art. Diederichsen, Carl, in: DBE 2, München, New Providence, London u. a. 1995, S. 515; Eckstein, Julius (Hg.): Theodor Wille, in: Historisch-biographische Blätter. Der Staat Hamburg. 15. Lieferung, Berlin, Hamburg, Wien 1905/06; Muziol, Roman: Art. Diederichsen, Carl, in: NDB 3, Berlin 1957, S. 639–640*

---



---

### 13. FAMILIE DURLACHER

DIE Brüder Leopold Durlacher (geb. 1855) und Leopold Moritz Durlacher, beide im badischen Kippenheim geboren, waren persönlich haftende Gesellschafter der Import- und Exportfirma Gebrüder Durlacher, P. Samuel Durlacher fungierte als Prokurist. Die Firma hatte ihren Geschäftssitz in Steinwerder an der Ecke Kupferdamm und Nordereibstraße und organisierte u. a. den Generalvertrieb des Bieres „Eberl-Bräu“ aus der

Münchener Actienbrauerei zum Eberl-Faber. Leopold wohnte in der Heimhuder Str. 33 a, Leopold Moritz im Jungfrauenthal 12. Leopold Moritz Durlacher war im ersten Vorstand des am 1. Dezember 1918 gegründeten Jüdischen Schulvereins und in der Deputation des Deutsch-Israelitischen Waiseninstitutes, dessen Vorsitzender über viele Jahre Max Moritz Warburg war.

---

*Hamburger Adressbuch: Wirtschafts- und Firmenhandbuch, Hamburg und Schleswig-Holstein, Ausgabe Großraum Hamburg: Hamburg 1908; Lorenz, Ina: Die Juden in Hamburg zur Zeit der Weimarer Republik. Eine Dokumentation, 2 Bände, Hamburg 1987; Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, herausgegeben vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 153*

---

#### 14. JULIUS CARL ERTEL (1846–1922)

ERTEL gründete 1872 zusammen mit Gott-hilf Rudolf Bieber und zwei Kommandi-tisten die Firma Ertel, Bieber & Co., die Kommissionsgeschäfte mit verschiedenen Waren als Im- und Exporteur betrieb. Die Firma importierte den schwefelreichen spanischen Kies nach Deutschland, eine Tätig-keit, die 1882 zur Gründung der eigenen Kupferhütte Ertel, Bieber & Co. in Ham-burg führte. 1904 baute die Firma in Wil-helmsburg an der heutigen Julius-Ertel-Straße Wohnhäuser. Ertel war Aufsichtsrats-vorsitzender bei der Vereinsbank in Hamburg (1913–1922). Außerdem gehörte er u. a. dem Aufsichtsrat der Deutschen Dampfschiff-fahrts-Gesellschaft Kosmos und der Anglo-Continentalen (vormals Ohlendorff'schen) Guano-Werke an. Von 1887 bis 1892 war er Mitglied der Handelskammer, 1893 wurde er Mitglied der Finanzdeputation.



Julius Carl Ertel, Staatsarchiv Hamburg

---

*Jahrbuch der Hamburger Börse sowie Bremen und Hannover. Ausgabe 1900/1901. Handbuch der Aktien-Gesellschaften von Hamburg, Bremen, Lübeck, Schleswig-Holstein, Hannover, Oldenburg und Mecklenburg, Leipzig 1900, S. 314; Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten, Berlin 1912, S. 9; Mathies, Otto: Hamburgs Reederei 1814–1914, Hamburg 1924, S. 107, 117; Matthes, Walther: Vereinsbank in Hamburg. Biographien der Aufsichtsrats- und Vorstandsmitglieder seit der Gründung der Bank im Jahre 1856, Hamburg 1970, S. 61f., 161f.; Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, herausgegeben vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 170*

---

---

## 15. GUSTAV FEDDERSEN

FEDDERSEN war Mitinhaber der Firma Thomsen & Co., die Niederlassungen im südbrasilianischen Rio Grande do Sul und

in New York hatte. Sein Wohnsitz befand sich in der Bellevue 27.

## 16. WILHELM MARTIN VON GODEFFROY (1834–1904) · DR. WILHELM MARTIN VON GODEFFROY-FAMILIEN-FIDEIKOMMISS-STIFTUNG

GODEFFROY studierte Jura in Bonn und arbeitete später als Advokat in Hamburg. Seit 1871 lebte er auf dem 1.754 ha großen Gut Lehmkuhlen in Holstein. Bei der Liquidation von J. C. Godeffroy & Sohn 1879 – Wilhelm war der Vetter Johan Cesar v. Godeffroys, hatte sich jedoch nicht bereit erklärt, die fehlenden Gelder zur Rettung der maroden Firma aufzubringen – übernahm er für 500.000 Mark das Museum Godeffroy mit seiner bedeutenden Südseesammlung. Dieses wollte er dem Staat Hamburg unter bestimmten Voraussetzungen schenken, was jedoch scheiterte. Als Wilhelm Godeffroy starb, hinterließ er ein Vermögen von fast 50 Millionen Mark. Die von ihm mit einem Teil dieses Vermögens begründete Dr. Wilhelm Martin von Godeffroy-Familien-Fideikommiß-Stiftung wurde 1905 durch Beschluss des hamburgischen Senats genehmigt. 1906 sagte Senator Dr. Carl August Schröder, der die Stiftung verwaltete, seinem Kollegen von Melle eine Spende für die geplante HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG zu.



Wilhelm Martin von Godeffroy,  
Staatsarchiv Hamburg

---

*Ahrens, Gerhard: Krisenmanagement 1857. Im Schriftwechsel der Geschwister Jenisch und Godeffroy widergespiegelte Weltwirtschaftskrise und ihre Lösung in Hamburg 1857, Hamburg 1980, S. 91; Art. Godeffroy, in: Deutsches Geschlechterbuch 127, Limburg 1961, S. 277–315; Hoffmann, Gabriele: Das Haus an der Elbchaussee. Die Godeffroys – Aufstieg und Niedergang einer Dynastie, Hamburg 1998, S. 204, 448f.; Kranz, Helene: Das Museum Godeffroy: 1861–1881. Naturkunde und Ethnographie der Südsee. Jenisch-Haus Hamburg, 15. November 2005 bis 14. Mai 2006, Hamburg 2005; Melle, Werner von: Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen, Band 1, Hamburg 1923, S. 388; Möring, Maria: Die Hugenottenfamilie Godeffroy, Hamburg 1990, S. 14, 28, 34*

---

---

## 17. ALBERT N. HALLGARTEN

HALLGARTENS Vermögen betrug 1912 zwei Millionen Mark. Der Kaufmann übte außerdem von 1907 bis 1914 das Amt des

Königlich Serbischen Generalkonsuls für Hamburg, Bremen und Lübeck aus. Er wohnte An der schönen Aussicht 12.

---

*Hamburger Adressbuch: Wirtschafts- und Firmenhandbuch, Hamburg und Schleswig-Holstein, Ausgabe Großraum Hamburg: Hamburg 1908; Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten, Berlin 1912, S. 33; Vogel, Johannes: Diplomatische und konsularische Vertretungen fremder Staaten in Hamburg 1870–1929. Zusammengestellt nach den hamburgischen Staatshandbüchern, Hamburg 1986, S. 83*

---

## 18. RUDOLF HARDY (1851–1910)

DR. HARDY war 1879 Mitbegründer des Bankgeschäfts Hardy & Hinrichsen. In den folgenden Jahrzehnten gehörte die Firma zu den wenigen Privatbanken, die gegen die immer stärker werdende Konkurrenz der Aktienbanken bestehen konnte. Die Bank fungierte vor allem als Zahlstelle für Coupons und Dividendenscheine und stand mit

der Norddeutschen Bank in laufender Verbindung. Für das Jahr 1906 ist Hardy als alleiniger Inhaber der Firma genannt, dem als Prokuristen Albert Müller und Robert Götz zur Seite standen. Hardy gehörte außerdem dem Aufsichtsrat der Deutschen Ostafrika-Linie an. Von 1884 bis 1905 war er türkischer Generalkonsul in Hamburg.

---

*Eckstein, Julius (Hg.): Hardy & Hinrichsen, in: Historisch-biographische Blätter. Der Staat Hamburg, 6. Lieferung, Berlin, Hamburg, Wien 1905/06; Hamburger Adressbuch: Wirtschafts- und Firmenhandbuch, Hamburg und Schleswig-Holstein, Ausgabe Großraum Hamburg: Hamburg 1908; Hamburgischer Correspondent Nr. 392 (5. August 1910): Beerdigung Rudolf Hardy; Jahrbuch der Hamburger Börse sowie Bremen und Hannover. Ausgabe 1900/1901. Handbuch der Aktien-Gesellschaften von Hamburg, Bremen, Lübeck, Schleswig-Holstein, Hannover, Oldenburg und Mecklenburg, Leipzig 1900, S. 178; Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten, Berlin 1912, S. 40; Vogel, Johannes: Diplomatische und konsularische Vertretungen fremder Staaten in Hamburg 1870–1929. Zusammengestellt nach den hamburgischen Staatshandbüchern, Hamburg 1986, S. 88*

---

---

## 19. CARL AUGUST HECKSCHER (1848–1941)

HECKSCHER gründete bereits 1864 in Hamburg eine Importfirma. Als sein Vater, der Hamburger Anwalt und Politiker Moritz Heckscher, 1867 starb, wanderte der getaufte Jude in die USA aus. Zunächst arbeitete er dort in der Steinkohlenmine seines Cousins Richard Heckscher. Später gründete er mit diesem die Firma Richard Heckscher & Company. Einige Jahre später organisierte er die Zinc and Iron Company, in der er Vizepräsident wurde. 1897 vereinigte sich diese mit anderen Gesellschaften zur New Jersey Zinc Company mit Heckscher als Manager. 1904 begründete er die Vermont Copper Company, deren Präsident er wurde. Auch in zahlreichen anderen Gesellschaften war Heckscher als Präsident tätig, u. a. in der Anahama Realty Corporation. Durch deren

Geschäfte mit Grundeigentum und Immobilien in New York erwarb er sich hohes Ansehen. Heckscher engagierte sich sowohl im sozialen als auch im kulturellen Bereich: So entwickelte er z. B. in New York City Modellunterkünfte für Bedürftige. In Huntington erwarb er den später nach ihm benannten Heckscher State Park. 1919 ließ er dort ein Kunstmuseum errichten, für das er 185 Kunstwerke aus verschiedenen Epochen spendete (das heutige Heckscher Museum of Arts). 1922 vermachte er der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG einen Betrag von zehn Millionen Mark, verbunden mit der Auflage, diese Zuwendung unter der Bezeichnung „Dr. Moritz Heckscher Fonds“ gesondert vom sonstigen Stiftungsvermögen zu verwalten.

---

*Art. Heckscher, Moritz, in: Schröder, Hans (Hg.): Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart 3, Hamburg 1857, S. 138; Klötzer, Wolfgang: Art. Heckscher, Moritz, in: NDB 8, Berlin 1969, S. 186; Melle, Werner von: Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen, Band 1, Hamburg 1923, S. 405*

---

## 20. ROBERT WOLDEMAR HEIDMANN (1858–1914)

NACH Beendigung der Schule widmete sich Heidmann dem kaufmännischen Beruf und verbrachte längere Zeit in Frankreich und England. Er übernahm 1887 zusammen mit seinem Bruder John Henry Heidmann das von seinem Vater 1848 gegründete Steinkohlen-Importgeschäft H. W. Heidmann, mit dem auch eine Reederei verbunden war. Drei eigene Kohlendampfer liefen nach England und Schottland, die Firma hatte u. a. in Altona, Berlin und Hull Niederlassungen. Seit dem Tod des Bruders 1908 war Heidmann alleiniger Firmeninhaber. 1904 kam er in die Bürgerschaft (dort war er bis 1909 Mitglied und gehörte zu der Fraktion der Rechten), 1909 wurde er zum Senator gewählt (dieses Amt übte er bis zu seinem Tode aus). Heidmann war u. a. stellvertretender Präses der Deputation für Handel, Schifffahrt und Gewerbe. Bei der Universitätsdebatte in der Bürgerschaft im Oktober 1913 trat er für die Errichtung einer Universität ein.



*Robert Woldemar Heidmann,  
Staatsarchiv Hamburg*

---

*Hamburger Fremdenblatt Nr. 67 (20. März 1909): Senatswahl; Hamburger Nachrichten Nr. 262 (8. Juni 1914): Nachruf Robert Heidmann; Melle, Werner von: Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen, Band 1, Hamburg 1923, S. 405; Band 2, Hamburg 1924 S. 229, 273ff.; Neue Hamburger Zeitung Nr. 262 (8. Juni 1914): Nachruf Robert Heidmann; Schiefler, Gustav: Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen, Hamburg 1985, S. 41; Zum 15. September 1912, Hamburg 1912 [Fotoalbum]*

---



---

## 21. FERDINAND KUGELMANN (1840–1915)

KUGELMANN machte sich, nachdem er in den 1860er Jahren für die Firmen H. C. Meyer und Heinrich Ad. Meyer tätig gewesen war, 1871 unter dem Namen Ferd. Kugelmann selbstständig (ab 1892: Ferd. Kugelmann GmbH). Die Firma betrieb Ex- und Importgeschäfte. Exportiert wurde nach Afrika, Australien, Indien und vor allem nach Lateinamerika, und zwar u.a. Baumaterialien, Glaswaren, Lebensmittel und Maschinen. Importiert wurden u. a. Elfenbein, Perlen, Kaffee und Hanf. Von 1881 bis 1885 war Kugelmann Konsul der Argentinischen Republik, von 1902 bis 1915 Konsul von Guatemala in Hamburg. Er engagierte sich nicht nur für die HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG, sondern konzipierte auch die 1907 eingeweihte Reitbahn an der Rothenbaumchaussee. In der „Hamburger Woche“ wird er als einer „unserer bekanntesten und beliebtesten Sportfreunde“ bezeichnet. Bereits 1900 gründete er mit dem Rechtsanwalt Dr. Kaemmerer den Hamburger Reitverein. Kugelmann starb als Dissident: Nach seinem Austritt aus der jüdischen Gemeinde war er nicht zum Christentum übergetreten.



*Ferdinand Kugelmann*  
(Gemälde von Federico de Madrazo)

---

*Hauschild-Thiessen, Renate: Ferdinand Kugelmann (1840–1915), Mitbegründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, und das Ende seiner Familie, in: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter 14 (2002), S. 222–241; Niemeyer, E.: Das Reitfest in der neuen Reitbahn Rotherbaum, in: Hamburger Woche Nr. 17 (24. April 1907), S. 10–11*

---

## 22. SOPHIE CHRISTINE LAEISZ (1831–1912)

DIE fünfte Tochter des Schiffsmaklers Christian Ludwig Knöhr heiratete 1852 den Reeder, Kaufmann und Assekuradeur Carl Laeisz. Nach dessen Tod 1901 blieb sie Inhaberin der Firma F. Laeisz. In der Folgezeit kümmerte sie sich um die Erziehung ihrer beiden Enkel, die nach dem frühen Tod ihres Sohnes Carl Ferdinand im Jahr 1900 verwaist waren. Sophie Laeisz war sowohl in sozialer Hinsicht als auch im Bereich der Kultur sehr aktiv: Die 1901 gegründete Sophie-Laeisz-Stiftung unterhielt das bereits 1858 eingerichtete Laeisz-Stift in St. Pauli. Im gemeinschaftlichen Testament von Sophie und Carl Laeisz war bestimmt, dass 1,2 Millionen Mark „zur Erbauung einer Musikhalle in Hamburg“ gespendet werden sollten. Später stockte Sophie Laeisz die Bausumme auf zwei Millionen Mark auf.



*Sophie Christine Laeisz*

---

*Hamburger Abendblatt* Nr. 186 (13. August 1986): Familie Laeisz – stets mit Alsterblick; *Hamburger Fremdenblatt* Nr. 28 (3. Februar 1912): Nachruf Sophie Laeisz; *Hamburgischer Correspondent* Nr. 60 (2. Februar 1912): Nachruf Sophie Laeisz; Prager, Hans G.: Reederei F. Laeisz. Von den Großseglern zur Containerfahrt, Hamburg <sup>4</sup>2004; Rohrbach, Paul; Piening, Hermann; Schmidt, Fred: FL. Die Geschichte einer Reederei, Hamburg <sup>3</sup>1960 [stellenweise problematisch, vor allem S. 134 ff., wo in Zusammenhang mit dem Bananengeschäft in Kamerun von „Buschniggern“ die Rede ist (S. 135)]; Wiborg, Susanne: Wo er steht, ist Hamburg. Unbekannte Geschichten bekannter Hanseaten, Hamburg 1992, S. 84–97

---

---

### 23. JOHANNES AUGUST LATTMANN (1858–1936)

LATTMANN, Bruder von Antonie Amsinck, wurde, nachdem er in Hamburg sowie in Spanien, Portugal und New York kaufmännische Kenntnisse erworben hatte, 1886 Mitinhaber der Firma G. Amsinck & Co. in New York. 1902 kehrte er nach Hamburg zurück, lebte fortan als Privatier und engagierte sich vor allem im sozialen Bereich. Der als fortschrittlich-liberal geltende Lattmann wurde 1912 Senator und bekleidete dieses Amt bis 1919. Lattmann war u. a. Präses der Armenanstalt, der Behörde für öffentliche Jugendfürsorge und des Fortbildungsschulwesens sowie im Vorstand des Vereins Asyl für Obdachlose und des Kinderschutzbundes. 1913 wurde auf sein Bestreben die Gesellschaft für Wohltätigkeit gegründet, der er bis 1924 vorstand. Aus dieser Tätigkeit ging die Anregung zur Gründung der Sozialen Frauenschule hervor. Lattmann war von Beginn an (seit 1916) Vorsitzender des privaten Trägers dieser Einrichtung, des Vereins Soziale Frauenschule und Sozialpädagogisches Institut.



*Johannes August Lattmann, Staatsarchiv Hamburg*

---

*Dünkel, Barbara; Fesl, Verena: Von der Sozialen Frauenschule zur NS-Volkspflegeausbildung. Das Hamburger Sozialpädagogische Institut 1917–1945, Hamburg 1999, S. 10–16; Hamburger Fremdenblatt Nr. 159 (10. Juli 1912): Der neue Senator; Hamburger Fremdenblatt Nr. 276 (4. Oktober 1928): 70. Geburtstag August Lattmann; Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten, Berlin 1912, S. 40; Neue Hamburger Zeitung Nr. 316 (9. Juli 1912): Senator Lattmann; Wichern, Heinrich: Unser Heim 1876–1894, Leipzig 1894 [als Handschrift gedruckt], S. 22 f.*

---

## 24. ADOLPH LEWISOHN (1849–1938)

LEWISOHN ging 1866 als Vertreter der väterlichen Hamburger Firma Samuel Lewisoohn jr. nach New York. Sein Bruder Leonard hatte dies bereits 1863 getan. Beide gründeten 1866 die Firma Lewisoohn Brothers. Diese legte seit 1868 ihr Hauptaugenmerk auf den Kupferhandel. Im Laufe der folgenden Jahre gewann sie darin weltweit eine führende Stellung. Auch zwei weitere Lewisoohn-Brüder, Philip und Albert Lewisoohn, lebten und arbeiteten in New York. Die vier jüdischen Brüder unterstützten in Hamburg verschiedene soziale Einrichtungen: 1901 stifteten sie dem Krankenhaus der deutsch-israelitischen Gemeinde in St. Pauli 130.000 Mark für den Bau von zwei Pavillons. Bereits 1890 hatten sie das ehemalige Wohnhaus Samuel Lewisoohns am Kleinen Schäferkamp 32 in ein Stift für Freiwohnungen umgewandelt. Auch in New York wirkte Adolph Lewisoohn als Philanthrop: So finanzierte er für das City College of New York mit 300.000 \$ den Bau des später nach ihm benannten Lewisoohn Stadiums (1915 fertiggestellt, 1973 abgerissen), für die Errichtung eines Gebäudes für die School of Mines (heutige Lewisoohn Hall) spendete er 250.000 \$. Der National Gallery of Art und

dem Metropolitan Museum of Art schenkte er verschiedene Kunstwerke aus seiner Sammlung.



*Adolph Lewisoohn, Staatsarchiv Hamburg*

---

*Hamburger Nachrichten Nr. 56 (7. März 1901): Nachruf Leonard Lewisoohn; Lindemann, Mary: 140 Jahre Israelitisches Krankenhaus in Hamburg: Vorgeschichte und Entwicklung, Hamburg 1981, S. 50, 64*

---

---

## 25. EDUARD LORENZ LORENZ-MEYER (1856–1926) FRANZ HEINRICH WITTHOEFFT (1863–1941)

LORENZ-MEYER absolvierte seine kaufmännische Lehrzeit bei Schlüter & Maack, bevor er Anfang 1879 Angestellter bei Behn, Meyer & Co. in Singapur wurde. 1885 avancierte er zum Partner. Drei Jahre später ging er zurück nach Hamburg und wurde außerdem Teilhaber der Firma Arnold Otto Meyer. Diese betrieb vor allem Export- und Import-Produktengeschäfte (u. a. Kopra und Pfeffer). Neben seiner geschäftlichen Tätigkeit engagierte sich Lorenz-Meyer, der mit Alfred Lichtwark befreundet war, im kulturellen Leben Hamburgs. Er betrieb genealogische Forschungen, verfasste heraldische und künstlerische Arbeiten und publizierte zahlreiche Aufsätze und Bücher. Auf einer Gedenktafel in der Rotunde der Hamburger Kunsthalle wird er für das Jahr 1912 als Stifter gewürdigt, der deren Sammlungen vermehrt habe. Seit 1893 war Lorenz-Meyer Vorsitzender der Gesellschaft Hamburgischer Kunstfreunde. Daneben war er in vielen anderen Vereinigungen Mitglied und versah eine große Reihe von öffentlichen und Ehrenämtern. 1892 gehörte er zu den Mitbegründern des „Allgemeinen Deutschen Verbandes“ in Hamburg und zum ersten Vorstand. Lorenz-Meyer förderte den Verband (seit 1894 in „Alldeutscher Verband“ umbenannt), der vom Historiker Thomas Nipperdey als Kernorganisation des Radikationalismus bezeichnet worden ist, finanziell durch besondere Zuwendungen. Zu Zeiten der Weimarer Republik stand Lorenz-Meyer der DVP nahe.

---

WITTHOEFFT ging, kurz nachdem er seine Lehrzeit bei der Firma Arnold Otto Meyer beendet hatte, 1885 nach Singapur, wo er 15 Jahre für Behn, Meyer & Co. arbeitete. 1896 wurde er Teilhaber und baute seitdem äußerst erfolgreich die Organisation der Schifffahrtsagentur und des Handelshauses neu auf. 1900 kehrte er nach Hamburg zurück und trat in die Firma Arnold Otto Meyer als Teilhaber ein, in der er in der Folgezeit die entscheidende Rolle spielte. Witthoefft gehörte den Aufsichtsräten zahlreicher Gesellschaften und seit 1902 der Handelskammer an (von 1920–1923 als deren Präses). 1919 nahm er als Beauftragter der Reichsregierung an den Friedensverhandlungen in Versailles teil; außerdem war



*Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, Staatsarchiv Hamburg*

er für die DVP Hamburger Abgeordneter in der Weimarer Nationalversammlung. In diesem Jahr wurde er auch Mitglied der Hamburger Bürgerschaft (bis 1924). Von 1928 bis 1931 war er Wirtschaftssenator. Gegen Ende der Weimarer Republik schwenkte Witthoefft zu den Nationalsozialisten um: Er war am wirtschaftspolitischen Beraterkreis Hitlers, der Ende April 1932 von dem süddeutschen Industriellen Wilhelm Keppeler gegründet wurde, beteiligt. Aus diesem Kreis kam die Initiative zu einer Eingabe, mit der führende Wirtschaftler im November 1932 den Reichspräsidenten aufforderten, Hitler zum Kanzler zu ernennen. Witthoefft, der 1933 in die NSDAP eintrat, lehnte die antijüdische Politik nach 1933 ab und setzte sich z. B. weiterhin für die Förderung jüdischer Wissenschaftler durch die HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG ein. Mit seinem ehema-

ligen DVP-Parteifreund Max Moritz Warburg blieb er auch nach 1933 in Verbindung.



Franz Heinrich Witthoefft, Staatsarchiv Hamburg

---

Art. Lorenz-Meyer, in: *Deutsches Geschlechterbuch* 171, Limburg 1975, S. 197–246; Bajohr, Frank: *Die Zustimmungsdiktatur. Grundzüge nationalsozialistischer Herrschaft in Hamburg*, in: *Hamburg im „Dritten Reich“*. Herausgegeben von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, Göttingen 2005, S. 69–121, hier S. 120; Bruns, Günther A.: *Heraldik in Hamburg. Erinnerungen an Paul Heinrich Trummer und Eduard Lorenz Lorenz-Meyer*, in: *Sonderdruck aus dem Jahrbuch der neuen Heraldischen Mitteilungen des Heraldischen Vereins „Zum Kleeblatt“ von 1898 zu Hannover e.V. 10/11 (1972/73)*, S. 87–94, hier S. 90 ff.; Helfferich, Emil: *Zur Geschichte der Firmen Behn, Meyer & Co. und Arnold Otto Meyer*, Band 2, Hamburg 1967, S. 70 f., 78 ff., 105 f., 171 ff. [stellenweise problematisch, z. B. S. 43: *Vorsprung des weißen Mannes*, „den er geistig und technisch vor anderen Völkern besaß“; der Autor gehörte – wie Witthoefft, mit dem er eng zusammenarbeitete – dem „Keppeler-Kreis“ an]; Hering, Rainer: *Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939*, Hamburg 2003, S. 223, 293; Lorenz-Meyer, Eduard L.: *Hamburgische Wappenrolle. Nach Hamburgischen Wappenbüchern zusammengestellt*, Hamburg 1912; Nipperdey, Thomas: *Deutsche Geschichte 1866–1918. Band 2: Machtstaat vor der Demokratie*, München 1992, S. 603; Weidler, Wilhelm: *Eduard Lorenz Lorenz-Meyer*, in: *Zeitschrift der Zentralstelle für Niedersächsische Familiengeschichte* 8 (1926), S. 89–93

---

---

## 26. HERMANN FRANZ MATTHIAS MUTZENBECHER (1855–1932)

MUTZENBECHER absolvierte bis 1872 seine Lehre in der Hamburger Export- und Importfirma Ad. Tesdorpf & Co. 1877 wechselte er zu Ad. Tesdorpf & Co. nach London. 1881 gründete er das Assekuranzgeschäft H. F. M. Mutzenbecher, in das 1894 auch sein Bruder Franz eintrat. Mit diesem zusammen hatte er 1893 die Firma H. Mutzenbecher jr. mit Filialen in New York, London, St. Petersburg und Paris etabliert. 1901 wurde er Direktor und Vorstandsmitglied der von ihm mitbegründeten Albingia Versicherungs-AG. Den Posten des Direktors übernahm er auch in drei anderen Versicherungsgesellschaften. Mutzenbecher war außerdem Mitglied des Aufsichtsrats der Europäischen Lloyd-Versicherungs-AG und der ebenfalls von ihm mitbegründeten Hamburg Mannheimer Versicherungs-AG. In den Jahren 1909 bis 1912 ließ er zusammen mit seinem Bruder das vom Architekten Georg Radel entworfene Europahaus am heutigen Ballindamm als Geschäftshaus

für die Mutzenbacher-Gesellschaften erbauen. Dieses wurde 2003 abgerissen, um für die Europa Passage Platz zu schaffen.



*Hermann Franz Matthias Mutzenbecher*

---

*Art. Mutzenbecher, in: Deutsches Geschlechterbuch 19, Görlitz 1911, S. 265–311 [stellenweise sehr problematisch, z. B. S. XII f. (Vorwort vom Herausgeber Bernhard Koerner): „deutscher Geist kann nur erhalten bleiben, wenn (...) die Rasse rein und lauter bewahrt wird“; „nichtarische“ Vorfahren werden in diesem Band im Namensregister durch doppelte Kommata stigmatisiert]; Art. Mutzenbecher, Hermann, in: Wenzel, Georg (Hg.): Deutscher Wirtschaftsführer. Lebensgänge deutscher Wirtschaftspersönlichkeiten. Ein Nachschlagebuch über 13000 Wirtschaftspersönlichkeiten unserer Zeit, Hamburg, Berlin, Leipzig 1929, Sp. 1568–1569; Mutzenbecher, Geert-Ulrich: Die Versicherer. Geschichte einer Hamburger Kaufmannsfamilie, Heide 1993; Stammbaum der Familie Mutzenbecher 1636–1971, 2. Band, Hamburg 1973, S. 42–47*

---

## 27. GEORG NEIDLINGER (1839–1920)

NEIDLINGER verließ 1855 das rheinhessische Weinheim und ging in die USA, wohin bereits zwei seiner älteren Brüder ausgewandert waren. Es gelang ihm wie diesen, in die Singersche Nähmaschinenfabrik, die Singer Manufacturing Company in New York, einzutreten. 1863 wurde er ausgewählt, den Vertrieb der Nähmaschinen in Deutschland zu organisieren. Zu diesem Zweck ließ er sich in Hamburg nieder. Neidlinger arbeitete in den folgenden Jahren außerordent-

lich erfolgreich: Die von ihm gegründete Generalagentur G. Neidlinger beschäftigte zu ihrer Blütezeit hunderte Menschen. 1912 betrug sein Vermögen 2,1 Millionen Mark. Er besaß das Neidlingerhaus (Jungfernstieg, Ecke Alsterarkaden). Neidlinger war in eine Reihe kultureller Projekte involviert: So zählte er z. B. zu den finanziell am stärksten engagierten Gründeraktionären des Deutschen Schauspielhauses.

---

*Hamburger Adressbuch: Wirtschafts- und Firmenhandbuch, Hamburg und Schleswig-Holstein, Ausgabe Großraum Hamburg: Hamburg 1908; Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten, Berlin 1912, S. 30; Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, herausgegeben vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 508*

---



---

## 28. HEINRICH JACOB BERNHARD FREIHERR VON OHLENDORFF (1836–1928)

OHLENDORFF gründete 1858 die Firma Ohlendorff & Co., in der sein Bruder Albertus zunächst als Prokurist, später als Associé tätig war. Die beiden Brüder handelten vor allem mit Guano. 1872 erwarben sie zusammen mit der Norddeutschen Bank die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ und 1880 die Norddeutsche Druckerei und Verlagsanstalt in Berlin, um die politischen Ziele Bismarcks, zu dessen Freundeskreis sie gehörten, besser unterstützen zu können. Der Großgrundbesitzer Ohlendorff (1869 erwarb er 62.000 Quadratmeter zum Bau einer schlossartigen Villa in Hamm) verfügte 1892 über 271 Hektar Ländereien, u. a. in Volksdorf. Zum Zweck der Kapitalsicherung investierte er 1884 in einen von Martin Haller geplanten neuartigen Bautypus: Der Dovenhof (Ecke Dovenfleet/Brandstwiete, 1967 abgerissen), das erste Kontorhaus Deutschlands, bot 9.000 Quadratmeter vermietbare Fläche. Ohlendorff betätigte sich als Aufsichtsratsmitglied verschiedener Reedereien, Banken und Versicherungsgesellschaften. Außerdem war er 31 Jahre lang Präsident der 1860 gegründeten Zoologischen

Gesellschaft und bis 1926 Senior der Börse und der Hamburger Kaufmannschaft. 1873 wurde er nobilitiert und 1889 in den preußischen Freiherrenstand erhoben.



*Heinrich Jacob Bernhard Freiherr von Ohlendorff  
(1905)*

---

*Art. Ohlendorff, Heinrich, in: DBE 7, München 1998, S. 479; Behr, Karin von; Kluyver, Urs: Die Walddörfer: Volksdorf, Bergstedt, Wohldorf-Ohlstedt, Hamburg 1996, S. 30–37; dies.: Art. Ohlendorff, Heinrich, in: Hamburgische Biografie 2, Hamburg 2003, S. 305–307; Eckstein, Julius (Hg.): Anglo-Continentale (vormals Ohlendorffsche) Guano-Werke, Hamburg, in: Historisch-biographische Blätter. Der Staat Hamburg. 4. Lieferung, Berlin, Hamburg, Wien 1905/06; Ohlendorff, Heinrich Jacob Bernhard Freiherr von: Ein Lebensbild aus Hamburgs Glanzzeit, zusammengestellt von seiner Enkelin Camilla Schmidt von Knobelsdorff, geborene Freiin von Schoenaich, Hamburg 1926; Poschinger, Heinrich von: Fürst Bismarck und seine Hamburger Freunde, Hamburg 1903*

---

## 29. JÜRGEN CARL FERDINAND OTTENS

OTTENS war Inhaber der Firma F. Ottens, die ihr Geschäftslokal in der Paulstraße 29 hatte. Als Prokurist fungierte William Adolphus Philippi. Gleichzeitig war Ottens Prokurist der Firma W. Philippi & Co., die

ebenfalls in der Paulstraße 29 ansässig war. 1892 gehörte er zu den Mitbegründern des „Allgemeinen Deutschen Verbandes“ in Hamburg und zum ersten Vorstand.

---

*Hering, Rainer: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939, Hamburg 2003, S. 223, 316; Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, herausgegeben vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 528, 547*

---

---

### 30. WILLIAM ADOLPHUS PHILIPPI (GEB. 1854)

GEBOREN in Charlton, wurde Philippi 1880 in den Hamburgischen Staatsverband aufgenommen. In der Import- und Exportfirma W. Philippi & Co. war er zusammen mit Heinrich August Duncker und Georg Jonathan Heinrich Hansing persönlich haftender Gesellschafter. Diese hatte Filialen

u. a. in Beira, Umtali, Salisbury und Quelimane. Importiert wurden „sämtliche Landesprodukte von Portugies. Ostafrika“. Außerdem war Philippi Prokurist bei der Firma F. Ottens. Er gehörte der Ortsgruppe Hamburg des „Alldeutschen Verbandes“ an.

---

*Hamburger Adressbuch: Wirtschafts- und Firmenhandbuch, Hamburg und Schleswig-Holstein, Ausgabe Großraum Hamburg: Hamburg 1908; Hamburgs Handel und Verkehr. Illustriertes Export-Handbuch der Börsenhalle 7 (1909/11), Hamburg, S. III 73; Hering, Rainer: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939, Hamburg 2003, S. 417; Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, herausgegeben vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 528, 547*

---

### 31. ADOLF CHRISTIAN MAX RIECK (1857–1932)

Rieck, aus dem mecklenburgischen Alt-Strelitz stammend, etablierte sich 1883 als selbstständiger Kaufmann in Hamburg. Einige Zeit leitete er die Schokoladenfabrik Hansa, später wurde er Inhaber der Firma Max Rieck, die Export-, Import- und Kommissionsgeschäfte tätigte. Exportiert wurden Halbfabrikate für die Kakao-, Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie. Bei den Importen handelte es sich vor allem um Kakao, Mandeln, Nüsse, Rohrzucker und Fruchtkonserven aus Amerika, Afrika und

Asien. Rieck betrieb sein Geschäft außerordentlich erfolgreich und hatte Lager in Brüssel, Genua, London, New York, St. Petersburg und Warschau. 1895 begründete er eine Zeitschrift für die Kakao-, Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie, für die er auch selbst schrieb (daneben verfasste er auch eine Reihe von Büchern) und die unter dem Titel „Gordian“ von ihm herausgegeben wurde. Nach Riecks Tod wurde die international anerkannte Fachzeitschrift von seinen Mitarbeitern weitergeführt.

---

*Hamburger Adressbuch: Wirtschafts- und Firmenhandbuch, Hamburg und Schleswig-Holstein, Ausgabe Großraum Hamburg: Hamburg 1908; Hamburgs Handel und Verkehr. Illustriertes Export-Handbuch der Börsenhalle 7 (1909/11), Hamburg, S. III 77; Stieda, Wilhelm: Max Rieck (1857–1932), in: Mecklenburg-Strelitzer Geschichtsblätter 8 (1932), S. 181–192 ; Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, herausgegeben vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 582, 732*

---

---

### 32. LOUIS ROSENFELD (GEB. 1844, GEST. NACH 1910)

ROSENFELD, geboren im bayrischen Uehlfeld, war Mitinhaber der Firma Samuel & Rosenfeld, die ihren Geschäftssitz in der Alsterchaussee 18 hatte. 1870 erwarb er die Hamburgische Staatsangehörigkeit. Auf ei-

ner Gedenktafel in der Rotunde der Hamburger Kunsthalle wird er für das Jahr 1910 als Stifter gewürdigt, der deren Sammlungen vermehrt habe.

### 33. FAMILIE ROSENSTERN

DIE Brüder Otto (geb. 1855), Max (geb. 1857) und Ferdinand Rosenstern, alle in Hamburg geboren, waren zusammen mit Otto Friedheim aus Dundee Teilhaber der Export- und Importfirma Rosenstern & Co., die ihren Geschäftssitz in der Deichstraße 29 hatte. Die Firma hatte Filialen in Dundee und New York. Prokuristen waren Clara Rosenstern, geborene Pintus, und Felix Friedheim. Exportiert wurden „sämtliche Exportartikel“, importiert wurden „alle

einschlägigen Landesprodukte von Südamerika“. 1913 gründete die Firma (u. a. zusammen mit M. M. Warburg & Co.) die Hamburgische Südsee-Aktiengesellschaft, die Faktoreien, Plantagen und Bergbau auf den Südseeinseln sowie Handel und Schifffahrt betrieb. Laut dem Jahrbuch der Millionäre hatten Otto, Max und Ferdinand im Jahr 1912 jeweils ein Vermögen von 1,9 Millionen Mark.

---

*Hamburger Adressbuch: Wirtschafts- und Firmenhandbuch, Hamburg und Schleswig-Holstein, Ausgabe Großraum Hamburg: Hamburg 1908; Hamburgs Handel und Verkehr. Illustriertes Export-Handbuch der Börsenhalle 7 (1909/11), Hamburg, S. III 79; Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten, Berlin 1912, S. 35; Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, herausgegeben vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 596*

---

---

### 34 EMMA JOHANNA SAUBER (GEST. 1928)

SAUBER, geborene Bösch, war mit Hermann Carl Sauber, dem Inhaber der Firmen Sauber Gebr. (Kohlenimport und Reederei) und Heinrich Brandenburg (Schiffwerft), verheiratet. Seit 1882 wohnte das Ehepaar in Wandsbek, wo Hermann Sauber Besitz erworben hatte. Nach seinem Tod 1894 wurde sie alleinige Inhaberin der Firma Gebr. Sauber, da der einzige Sohn Johann Matthias erst 12 Jahre alt war. Die aktive Leitung der Firma lag in den Händen von Ernst J. F. Commentz. Emma Sauber unterrichtete sich jedoch über alle Vorgänge persönlich und traf bei allen wichtigen Entschlüssen die letzte Entscheidung. Unter ihrer Hand entwickelte sich die Firma in den folgenden Jahren äußerst erfolgreich und expandierte. Die Werft war 1897 in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt worden, in der Emma Sauber als Kommanditistin verblieb. 1922 zog sie sich endgültig aus dem Geschäftsleben zurück.



*Emma Johanna Sauber*

---

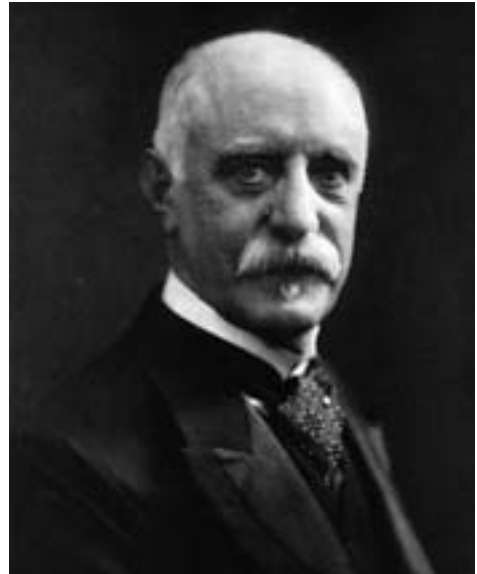
*Sauber, Herman; Marchtaler, Hildegard von: Sauber Gebr. Hamburg. 1839–1939, Hamburg 1939 [stellenweise problematisch, z. B. S. 67]*

---

### 35. MAXIMILIAN HEINRICH VON SCHINCKEL (1849–1938)

NACH der Lehrzeit bei Burmester & Stadenhagen ging Schinckel nach St. Petersburg und wurde Prokurist in dem Agenturgeschäft von Moritz Ponfick. 1872, gerade 23-jährig, trat er seine Tätigkeit als dritter Direktor der Norddeutschen Bank in Hamburg an. 1891 wurde er deren erster Direktor. Nach der Fusion der Norddeutschen Bank mit der Disconto-Gesellschaft im Jahr 1895 avancierte Schinckel zum Geschäftsinhaber der damals größten deutschen Aktienbank. Außerdem war bei zahlreichen Industrie-, Bergbau-, Bank- und Schifffahrtsunternehmen im Aufsichtsrat vertreten. 1919 schied Schinckel aus dem aktiven Bankgeschäft aus, übernahm aber in beiden Bankhäusern den Vorsitz im Aufsichtsrat. Bei der 1929 vollzogenen Fusion von Disconto-Gesellschaft und Deutscher Bank berief man ihn zum Ehrenpräsidenten der neuen Großbank. Von 1880 bis 1886 gehörte Schinckel der Bürgerschaft an (Fraktion der Rechten). In der Handelskammer wirkte er von 1896 bis 1918; von 1907 bis 1910 war er ihr Präses. 1917 erhielt der Patrizier mit aristokratischen Neigungen von Wilhelm II. den Adelstitel. Seit 1919 bezog Schinckel als Monarchist und Anti-Demokrat gegen die

Republik Position. Er trat dem „Stahlhelm“ bei, ebenso dem „Hamburger Nationalklub von 1919“, dessen Ehrenpräsident er wurde. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten bewertete er zunächst positiv, trat jedoch nicht als aktiver Förderer des NS-Regimes in Erscheinung. Die antijüdische Politik nach 1933 lehnte er ab.



*Maximilian Heinrich von Schinckel (1905)*

---

*Baark, Katharina, Hamburger Häuser erzählen Geschichten, Hamburg 1991, S. 67–71; Bajohr, Frank: Die Zustimmungsdiktatur. Grundzüge nationalsozialistischer Herrschaft in Hamburg, in: Hamburg im „Dritten Reich“. Herausgegeben von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, Göttingen 2005, S. 69–121, hier S. 118f.; Rohrmann, Elsabea: Max von Schinckel. Hanseatischer Bankmann im wilhelminischen Deutschland, Hamburg 1971 [mit Angaben zu unveröffentlichten Quellen]; Schinckel, Max von: Lebenserinnerungen, Hamburg 1929; Walden, Hans: Art. Schinckel, Maximilian Heinrich von, in: Hamburgische Biografie 3, Göttingen 2006, S. 336–338*

---



---

### 36. HERMANN SIELCKEN (1850–1917)

SIELCKEN verließ 1868 Hamburg, um für eine deutsche Firma in Costa Rica zu arbeiten. Ein Jahr später ging er nach Kalifornien, wo er als Schiffsagent arbeitete. Er fand 1876 eine Anstellung bei W. H. Crossman & Son, einer Import-Export-Firma, die u. a. mit Kaffee auf Provisionsbasis handelte. Sielcken arbeitete für diese als Verkäufer in Südamerika derart erfolgreich, dass er zunächst Junior-, später Seniorpartner wurde. 1894 wurde der Firmenname in Crossmann & Sielcken geändert. Sielcken wurde in der Folgezeit zu einem der meist gefürch-

teten Männer der New Yorker Kaffeebörse. Immer wieder versuchte er, den Markt zu manipulieren. Daneben stieg der „Kaffee-könig“ in das Stahl- und Eisenbahngeschäft ein. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kaufte er sich ein luxuriöses Anwesen in Baden-Baden, das aus vier Villen bestand. Hier stiftete er u. a. den 1909 bis 1912 angelegten Park Gönneranlage und das Josephinenheim, das erste moderne Entbindungs- und Wöchnerinnenheim. 1910 bekam Sielcken die Ehrenbürgerwürde Baden-Badens verliehen.

---

*Hamburgischer Correspondent* Nr. 522 (12. Oktober 1917): *Beerdigung Hermann Sielcken*; *Pendergast, Mark: Kaffee: Wie eine Bohne die Welt veränderte*, Bremen 2001, S. 100-112

---

### 37. EDMUND JULIUS ARNOLD SIEMERS (1840–1918)

SIEMERS wurde mit 24 Jahren Teilhaber der von seinem Großvater begründeten Firma G. J. H. Siemers, die er seit 1876 als Alleininhaber weiterführte und die seitdem zu einer bedeutenden Kaufmannsreederei aufstieg. Schon früh wandte er sich dem Petroleumhandel zu. Als erster Hamburger Reeder ließ er zwischen 1887 und 1890 drei eigene Tankdampfer bauen. Später spezialisierte er sich auf den Salpeterimport und dessen Vertrieb. Siemers war sowohl im politischen Bereich, als auch auf sozialem und kulturellem Gebiet sehr aktiv. Der Bürgerschaft gehörte er von 1892 bis 1918 (Fraktion der Rechten), der Finanzdeputation von 1898 bis 1906 an. Er stiftete die von Martin Haller erbaute Lungenheilstätte Edmundsthal-Siemerswalde bei Geesthacht. Außerdem gründete Siemers eine Reihe von Stiftungen. Im Sommer 1907 erklärte er sich bereit, die Kosten für ein Vorlesungsgebäude – das heutige Hauptgebäude der Universität Hamburg an der Edmund-Siemers-Allee – in Höhe von einer Million Mark zu übernehmen, wenn der hamburgische Staat hierfür einen Bauplatz auf der Moorweide ausweise. Nicht nur bei dieser Gelegenheit

arbeitete er eng mit Werner von Melle zusammen. Anlässlich der Einweihung des Gebäudes erhielt Siemers die selten verliehene Hamburgische Ehrenmünze in Gold. Auf einer Gedenktafel in der Rotunde der Hamburger Kunsthalle wird er für die Jahre 1903 und 1915 als Stifter gewürdigt, der deren Sammlungen vermehrt habe.



*Edmund Julius Arnold Siemers (1905)*

---

*Art. Siemers, in: Deutsches Geschlechterbuch 210, Limburg 2000, S. 278–354; Eckstein, Julius (Hg.): G. J. H. Siemers & Co., Hamburg, in: Historisch-biographische Blätter. Der Staat Hamburg. 1. Lieferung, Berlin, Hamburg, Wien 1905/06; Das Vorlesungsgebäude in Hamburg, gestiftet von Herrn Edmund J. A. Siemers, dem hamburgischen Staate übergeben am 13. Mai 1911, Hamburg 1911; Fast, Jan-Jasper: Art. Siemers, Edmund, in: Hamburg Lexikon, Hamburg 1998, S. 433–434; Goetz, Adolf: Die Geschichte des Hauses G. J. H. Siemers & Co., Hamburg 1811–1911, Berlin 1911; Grundmann, Günther: 150 Jahre G. J. A. Siemers & Co., Hamburg: 1811–1961, Hamburg 1961; Schröder, Carl August: Edmund J. A. Siemers. Eine Lebensskizze [Sonderdruck aus: Die Brücke 3 (1924)]*

---

---

### 38 GEORG HERMANN STOLTZ (1845–1939)

NACH dem Ende seiner kaufmännischen Ausbildung ging Stoltz 1866 nach Rio de Janeiro. Dort trat er in eine deutsch-brasilianische Handelsfirma ein, deren Teilhaber er später wurde. 1873 erfolgte die Umbenennung in Herm. Stoltz & Co. Die Firma war inzwischen zu einem der angesehensten Häuser in ganz Südamerika geworden. Stoltz exportierte u. a. Tabak und Kakao und beteiligte sich an brasilianischen Industrieunternehmen. 1884 zog er nach Hamburg und gründete dort die Firma Herm. Stoltz & Cie., anschließend Filialen u. a. in São Paulo, Recife und Pernambuco. Seit 1884 bestanden Verbindungen zum Norddeutschen Lloyd in Rio, außerdem kam es zu einer Zusammenarbeit mit der Zeppelin-Reederei, später mit der Lufthansa. Stoltz gründete 1915 eine Stiftung, deren Erträge Schülern des Johanneums in Lüneburg zugute kamen. Außerdem engagierte er sich für Kirchen und Krankenhäuser. Politisch vertrat er als Mitglied des „Hamburger Nationalklubs von 1919“ konservativ-autoritäre Gedanken.



*Georg Hermann Stoltz (1905)*

---

*Art. Stoltz, in: Deutsches Geschlechterbuch 209, Limburg 1999, S. 277–348; Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten, Berlin 1912, S. 21; Melle, Werner von: Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen, Band 1, Hamburg 1923, S. 405; Stoltz, Tibeta: Die Geschichte der Firma Herm. Stoltz – Georg Hermann Stoltz, sein Sohn und seine Enkel, Wentorf 1908 [lose gebundene Monographie]; Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, herausgegeben vom Amtsgericht Hamburg, S. 698*

---

### 39. CARLO ZINO THOMSEN (1860–1941)

DER geborene Norweger begann mit dem Bau der Eisenbahn in Guatemala und kam 1886 oder 1887 nach Hamburg. Hier gründete er eine Firma, die Bank- und Kommissionsgeschäfte sowie Export- und Importgeschäfte (vor allem mit Zentralamerika) betrieb. Thomsen war außerdem stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Hamburger Kautions-Vereinigung AG und Mit-

glied des Aufsichtsrats der Albingia Versicherungs-AG. 1917 lieh er zur „Ausstellung von Werken neuerer Kunst aus Hamburger Privatbesitz“ ein Interieur von Munch. Seine 36 Stück umfassende Sammlung (u. a. mit Werken von Courbet, Liebermann, Monet, Renoir und Slevogt) wurde 1942 unter den Erben aufgeteilt.

---

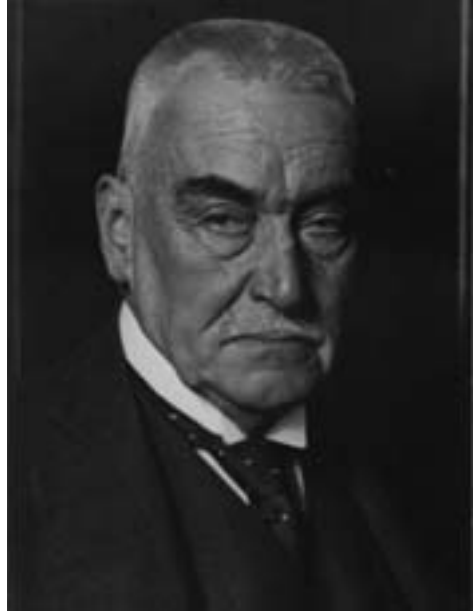
*Art. Thomsen, Carlo: Wenzel, Georg (Hg.): Deutscher Wirtschaftsführer. Lebensgänge deutscher Wirtschaftspersönlichkeiten. Ein Nachschlagebuch über 13000 Wirtschaftspersönlichkeiten unserer Zeit, Hamburg, Berlin, Leipzig 1929, Sp. 2282; Luckhardt, Ulrich: Kleines Lexikon der Hamburger Kunstsammler, in: Ders. (Hg.): Private Schätze: Über das Sammeln von Kunst in Hamburg bis 1933, Hamburg 2001, S. 214–253; Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten, Berlin 1912, S. 21, S. 30; Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, herausgegeben vom Amtsgericht Hamburg, S. 715*

---

---

#### 40. CONRAD HERMANN TIETGENS (1851–1941)

1837 gründete Johann Jacob Heinrich Tietgens gemeinsam mit seinem Schwager die Firma Tietgens & Robertson. Nach dem Tod des letzteren (1856) wurde das bis dahin betriebene Reedereigeschäft allmählich aufgegeben und hauptsächlich der Handel mit Ölen und Fetten betrieben. Später wurden dann Johann Jacob Heinrich Tietgens' Söhne, darunter auch Conrad Hermann Tietgens, als Teilhaber in das Geschäft aufgenommen. Gustav Schiefler beschreibt Tietgens als „schwerfällig im Körperbau und schwerblütig in der Auffassung des Lebens, aber von prächtigem starken Willen für alles Gute, Wahre und Schöne“. Er gehörte einem Kreis an, der sich um Alfred Lichtwark, Leopold Karl Walter Graf von Kalckreuth und Erich Marcks sammelte. Tietgens war Mitglied der Ortsgruppe Hamburg des „Alldeutschen Verbandes“.



*Conrad Hermann Tietgens, Staatsarchiv Hamburg*

---

*Hering, Rainer: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939, Hamburg 2003, S. 310, 424; Art. Tietgens, Johann, in: Heyden, Wilhelm (Hg.): Die Mitglieder der Hamburger Bürgerschaft 1859–1862. Festschrift zum 6. Dezember 1909, Hamburg 1909, S. 138; Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten, Berlin 1912, S. 21; Schiefler, Gustav: Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen, Hamburg 1985, S. 59; Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, herausgegeben vom Amtsgericht Hamburg, S. 719*

---

#### 41. JOHANN HERMANN VERING (1846–1922)

VERING besuchte nach Absolvierung des Gymnasiums in Münster die Technische Hochschule in Hannover, wo er Ingenieurwissenschaften studierte. 1871 trat er in das von seinem Bruder Carl gegründete technische Büro C. Vering ein. Unter seiner technischen Leitung hat dieses zahlreiche Bahnbauten, Flusskorrekturen und Hafenanlagen ausgeführt (u. a. die Strecken des Nord-Ostsee-Kanals bei Brunsbüttel und Rendsburg, die Freihäfen in Bremen und Hamburg sowie den Hafen der chinesischen Stadt Tsingtau im deutschen Pachtgebiet Kiautschou). Vering, häufiger Gast bei Bismarck in Friedrichsruh, hat zahlreiche Erfindungen und Verbesserungen an verschiedenen Tiefbaumaschinen getätigt, die er sich patentieren ließ. Von ihm stammte auch das erste Projekt des 1911 eröffneten Elbtunnels. Außerdem war er Aufsichtsratsmitglied verschiedener Aktiengesellschaften. Bereits 1900 wurde in Wilhelmsburg eine Straße nach Johann Hermann Vering benannt.



*Johann Hermann Vering*

---

*Hamburger Nachrichten* Nr. 563 (4. November 1916): 70. Geburtstag Hermann Vering; *Hamburgischer Correspondent* Nr. 11 (7. Januar 1922): Nachruf Hermann Vering; *Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, herausgegeben vom Amtsgericht Hamburg, S. 732*

---

---

## 42. AUGUSTUS FRIEDRICH VORWERK (1837–1921)

VORWERK kam nach Beendigung seiner Schulzeit 1854 in die väterliche Firma Hochgreve & Vorwerk. Diese handelte mit „sämtlichen Artikeln“. Exportiert wurden zunächst vor allem Leinen und andere Textilien, später traten technische Erzeugnisse mehr und mehr in den Vordergrund. Im Anschluss an die dreijährige Lehrzeit ging Vorwerk für ein Jahr nach England. 1861 machte Georg Friedrich Vorwerk seinen ältesten Sohn zum Teilhaber seiner Firma. Als der Vater 1867 starb, wurde das Geschäft in Vorwerk Gebr. & Co. umbenannt. Friedrich Vorwerk hatte verschiedene Ehrenämter inne: 1867 wurde er in die Polizeiwachen-Deputation gewählt, 1882 wurde er Steuerschätzungsbürger, von 1886 bis 1891 war er Kirchenvorsteher von St. Petri. Ferner gehörte er zum Vorstand der von seinem Vater ins Leben gerufenen Stiftungen, der Georg Friedrich Vorwerk-Stiftung und dem Asyl Vorwerk.



*Augustus Friedrich Vorwerk*

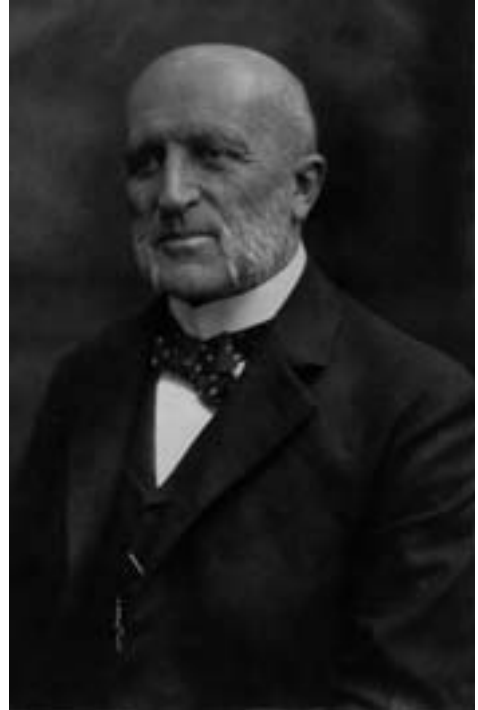
---

*Art. Vorwerk, in: Deutsches Geschlechterbuch 200, Limburg 1996, S. 633–717; Hauschild-Thiessen, Renate: Zwischen Hamburg und Chile. Hochgreve & Vorwerk, Hamburg, Vorwerk & Co., Chile, Vorwerk Gebr. & Co., Hamburg, Vorwerk y Cia. S. A., Chile, Hamburg 1995, S. 117ff., 138ff.; dies.: Art. Vorwerk, Georg, in: Hamburgische Biografie 1, Hamburg 2001, S. 328–330; Vorwerk, Alfred: Der Kaufmann Georg Friedrich Vorwerk (1793–1867) und seine Frau Christiane, geb. de Voß (1809–1885), Hamburg 1991*

---

### 43. GUSTAV ADOLPH VORWERK (1839–1919)

VORWERK kam 1855 zu C. A. Wulff & Baasch in die Lehre und nach einer fast dreijährigen Lehrzeit in die väterliche Firma Hochgreve & Vorwerk. 1860 wurde er Teilhaber von Vorwerk & Co. in Valparaiso, einer Niederlassung von Hochgreve & Vorwerk, die vor allem Kupfer- und Salpeterhandel betrieb. Erst 1875 trat er als aktiver Associé bei Vorwerk Gebr. & Co. (wie die Firma Hochgreve & Vorwerk inzwischen hieß) ein. Seit 1889 lag deren Leitung ausschließlich in den Händen der beiden Brüder Friedrich und Adolph. Dieser wurde 1877 Mitglied der Handelskammer, von 1877 bis 1884 wirkte er als Finanzdeputierter. Im Jahr 1901 gründete er mit 100.000 Mark die Dr. Adolph Vorwerk-Stiftung, zur Erinnerung an seinen Sohn Adolph (1871–1890). Die Zinserträge waren für „wohlthätige, gute Zwecke“ bestimmt, d. h. für die Unterstützung von Vereinen, Krankenhäusern etc. ebenso wie auch für Stipendien und Unterstützungen an Bedürftige.



*Gustav Adolph Vorwerk (1905)*

---

*Art. Vorwerk, in: Deutsches Geschlechterbuch 200, Limburg 1996, S. 633–717; Hauschild-Thiessen, Renate: Zwischen Hamburg und Chile. Hochgreve & Vorwerk, Hamburg, Vorwerk & Co., Chile, Vorwerk Gebr. & Co., Hamburg, Vorwerk y Cia. S. A., Chile, Hamburg 1995, S. 97 ff., 138 ff.; dies.: Art. Vorwerk, Georg, in: Hamburgische Biografie 1, Hamburg 2001, S. 328–330; Vorwerk, Alfred: Der Kaufmann Georg Friedrich Vorwerk (1793–1867) und seine Frau Christiane, geb. de Voß (1809–1885), Hamburg 1991; Vorwerk, Gustav Adolph: Flottbek, hg. von Holger Termer, Hamburg 1987 [Privatdruck]*

---



---

#### 44. MORITZ MAX WARBURG (1838–1910) · SÖHNE

DER Bankier jüdischen Glaubens wurde 1863 von seiner Mutter Sara als zweiter Teilhaber der (1798 gegründeten) Bank M. M. Warburg & Co. eingesetzt. 1865 übernahm er gemeinsam mit seinem Bruder Siegmund deren Leitung. Die Geschäftsaktivitäten blieben traditionell, da die Bank ein reines Kommissionsgeschäft mit großen Firmen und Banken, vornehmlich im Ausland, betrieb. Dies tat sie jedoch recht erfolgreich: 1898 war das Geschäftskapital auf 5,7 Millionen Mark gestiegen. Zusammen mit seiner Frau Charlotte, geb. Oppenheim, hatte Mo-

ritz Warburg fünf Söhne: Aby Moritz (1866–1929), Max Moritz (1867–1946), Paul Moritz (1868–1932), Felix Moritz (1871–1937) und Fritz Moritz (1879–1964). Im Folgenden erfolgen einige Ausführungen zu den beiden bekanntesten, Aby und Max:

ABY Moritz Warburg begann 1886 das Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Archäologie in Bonn, das er später in München und Straßburg fortsetzte. Seine Dissertation über ‚Sandro Botticellis ‚Geburt der Venus‘ und ‚Frühling‘. Eine Untersuchung



*Moritz Warburg, Staatsarchiv Hamburg*



*Aby Warburg, Staatsarchiv Hamburg*

über die Vorstellungen von der Antike in der italienischen Frührenaissance“ erschien 1892 (Warburgs zentrale Frage war die des Nachlebens der Antike). Nach Aufhalten in Florenz siedelte er 1904 endgültig nach Hamburg über. 1912 erhielt er vom Senat den Professorentitel verliehen, 1921 wurde er zum Honorarprofessor an der Philosophischen Fakultät der Hamburgischen Universität ernannt. Von 1925 bis 1928 lehrte er am Kunstgeschichtlichen Seminar. Für seine umfangreiche Bibliothek (1911: 15.000 Bücher), die die Familie Warburg finanzierte, ließ er ab 1925 in der Heilwigstraße 116 ein eigenes Gebäude bauen, das 1926 als Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg eingeweiht wurde. Zu ihrem intellektuellen Umfeld gehörten so prominente Wissenschaftler wie der Philosoph Ernst Cassirer und der Kunsthistoriker Erwin Panofsky. 1933 konnte sie vor dem Zugriff der Nationalsozialisten gerettet und nach London transportiert werden.

NACH seiner Lehrzeit und Aufhalten in Paris und London trat Max Moritz Warburg 1893 als Teilhaber in das Bankhaus Warburg ein und wurde 1910 zum „eigentlichen Haupt“ von M. M. Warburg & Co. Unter seiner Führung wurde das Unternehmen zu einer der ersten Adressen in der internationalen Finanzwelt. Warburg hat sich sowohl im politischen und wirtschaftlichen als auch im kulturellen Bereich in besonderem Maße engagiert: So gehörte er z. B. der Kaiser Wil-

helm-Gesellschaft an und setzte sich (mit seinem Bruder Aby Moritz) für die Gründung der Hamburgischen Universität ein (1919), die ihm 1921 die Ehrendoktorwürde verlieh. Er war Mitglied der Hamburger Bürgerschaft (1904–1919: Fraktion des linken Zentrums) und der Handelskammer (1903–1933). 1919 war er Finanzsachverständiger der deutschen Friedensdelegation in Versailles und wurde im selben Jahr in den Zentralausschuss, 1924 in den Generalrat der Reichsbank berufen. Außerdem war er seit 1927 Mitglied des Vorstandes des Hilfs-



Max Warburg (1905)

---

vereins der Juden in Deutschland und von 1935 bis 1938 dessen Vorsitzender. Nach 1933 musste er den Verlust zahlreicher offizieller Ämter hinnehmen. 1937 willigte er im Interesse seiner Angestellten notgedrungen in eine „Arisierung“ der Warburgschen Bank

ein. Nach dem Pogrom vom 9./10. November 1938 blieb Warburg in New York und wurde 1944 amerikanischer Staatsbürger. In Rotherbaum ist seit 1947 die Warburgstraße nach Max Moritz Warburg benannt.

---

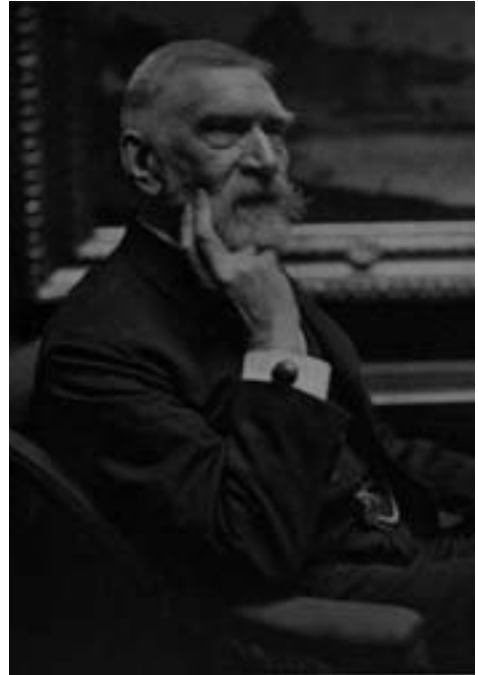
*Bajohr, Frank: Art. Warburg, Max Moritz, in: Das jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk. Herausgegeben vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Göttingen 2006, S. 272–273; Chernow, Ron: Die Warburgs. Odyssee einer Familie, Berlin 1994; Fork, Christine: Art. Warburg, Aby Moritz, in: Metzler Kunsthistoriker Lexikon, Stuttgart, Weimar 1999, S. 452–456; Gombrich, Ernst H.: Aby Warburg. Eine intellektuelle Biographie, Neuausgabe Berlin 2006; Hering, Rainer: Art. Warburg, Aby Moritz, in: Hamburgische Biografie 2, Hamburg 2003, S. 435–437; Kleßmann, Eckart: M. M. Warburg & Co. Die Geschichte eines Bankhauses, Hamburg 1999; Lorenz, Ina: Art. Warburg, Max Moritz, in: Hamburgische Biografie 2, Hamburg 2003, S. 438–440; Warburg, Aby M.: Gesammelte Schriften. Studienausgabe, hg. von Horst Bredekamp u. a., 12 Bände in 7 Abteilungen, Berlin 1998 ff.; Warburg, Max M.: Aus meinen Aufzeichnungen, New York 1952 [Privatdruck]; Wuttke, Dieter: Aby M. Warburg-Bibliographie 1866 bis 1995: Werk und Wirkung. Mit Annotationen, Baden-Baden 1998 [enthält 3.102 Titelnachweise sowie Archivmaterial]*

---

#### 45. EDUARD FRIEDRICH WEBER (1830–1907)

NACH Beendigung der Lehre war Weber von 1849 bis 1850 zunächst bei verschiedenen Firmen in England beschäftigt. 1852 ging er nach Valparaiso, wo er 1856 die Im- und Exportfirma Weber, Münchmeyer & Co. gründete, die ab 1861 unter Weber & Co. firmierte und sich zu einer der größten Firmen der Westküste entwickelte. 1862 kehrte er in seine Geburtsstadt Hamburg zurück und errichtete das auf Salpeter spezialisierte Handelshaus Ed. F. Weber. 1877 wurde er Konsul für die Hawaii-Inseln (bis 1902) sowie Vorsteher und Jahresverwalter der Niederländischen Armenkasse. Weber, Besitzer mehrerer schlesischer Güter, besaß eine bedeutende, der Öffentlichkeit zugängliche Gemäldegalerie und war einer der größten deutschen Kunstsammler seiner Zeit (ihm gehörten insgesamt 370 Bilder, darunter Werke von Rubens, Rembrandt, Mantegna, Holbein d. Ä., Dürer und Cranach d. Ä.). Von der Sammlung ging ein Teil nach Webers Tod an die Hamburger Kunsthalle. In seinem Testament hatte er die komplette Gemäldegalerie der Stadt Hamburg für 2,5 Millionen Mark angebo-

ten, diese hatte jedoch abgelehnt (die Sammlung wurde dann 1912 in Berlin für insgesamt 4,4 Millionen Mark versteigert).



Eduard Friedrich Weber (1905)

---

*Art. Weber, in: Lorenz-Meyer, Eduard L.; Tesdorpf, Oscar L.: Hamburgische Wappen und Genealogien, Hamburg 1890, S. 455–461; Art. Weber, in: Deutsches Geschlechterbuch 210, Limburg 2000, S. 359–474; Hatz, Gert; Hatz, Vera: Der Sammler Konsul Eduard Friedrich Weber (1830–1907), in: Nisson, Harald (Hg.): Florilegium Numismaticum. Studia in Honorem U. Westermark Edita, Stockholm 1992, S. 149–161; Schmincke, Carla: Die Sammlung Konsul Eduard F. Weber, in: Luckhardt, Ulrich (Hg.): Private Schätze: Über das Sammeln von Kunst in Hamburg bis 1933, Hamburg 2001, S. 30–34; dies.: Sammler in Hamburg. Der Kaufmann und Kunstfreund Konsul Eduard Friedrich Weber (1830–1907), Diss. Hamburg 2004*

---

---

#### 46. ADOLPH WOERMANN (1847–1911)

WOERMANN wurde 1874 Teilhaber der von seinem Vater 1837 gegründeten Firma C. Woermann, nach dessen Tod 1880 ihr alleiniger Inhaber. Seitdem vergrößerte sich die Zahl der Firmenniederlassungen in Afrika. Importiert wurden u. a. Palmöl, Elfenbein und Gummi, bei den Exporten handelte es sich vor allem um Alkohol (der als Mittel diente, Afrikaner in Abhängigkeit zu bringen und sie auszubeuten). Auch die hauseigene Reederei wurde von Woermann ausgebaut. 1885 wurde sie wegen des großen Geschäftsvolumens von der Handelsfirma getrennt. In den 1890er Jahren wurden auf Woermann-Schiffen Arbeitssklaven von Togo zum Eisenbahnbau nach Kongo transportiert. Woermann besaß das Transportmonopol nach Deutsch-Südwestafrika. Auf seinen (und von ihm zugecharterten) Schiffen wurden dorthin 1904 Kriegsmaterialien und Truppen gebracht, um den Aufstand der Herero zu bekämpfen, was mit dem Völkermord an diesen endete. Nach der Niederschlagung des Aufstandes richteten größere Unternehmen wie die Schifffahrtslinie Woermann halbprivate Konzentrati-

onslager ein, aus denen sie Zwangsarbeiter bezogen. Woermann gehörte der Handelskammer an (1879–1904), mehrere Jahre als Präses. Außerdem war er Mitglied der Bürgerschaft (1880–1904: Fraktion der Rechten) und des Reichstags (1884–1890: Nationalliberaler). Zur Erinnerung an Adolph Woermann sind in Ohlsdorf der Woermannsweg (seit 1922) und der Woermannstieg (seit 1948) nach ihm benannt.



*Adolph Woermann (1905)*

---

*Art. Woermann, in: Deutsches Geschlechterbuch 142, Limburg 1966, S. 461–483; Hauschild-Thiessen, Renate: Art. Woermann, Adolph, in: Hamburgische Biografie 1, Hamburg 2001, S. 347–348; Hücking, Renate; Launer, Ekkehard: Aus Menschen Neger machen. Wie sich das Handelshaus Woermann an Afrika entwickelt hat, Hamburg 1986; Jantzen, Günther: Adolph Woermann. Ein politischer Kaufmann in den Wandlungen und Spannungen der imperialistischen Epoche des Reiches, in: Brunner, Otto (Hg.): Europa und Übersee. Festschrift für Egmont Zechlin, Hamburg 1961, S. 171–196; Washausen, Helmut: Hamburg und die Kolonialpolitik des Deutschen Reiches 1880 bis 1890, Hamburg 1968, S. 67ff.; Woermann, Adolph: Die Woermann-Linie während des Aufstandes in Deutsch-Südwest-Afrika, Hamburg 1906*

---

**DIE MITGLIEDER DES ERSTEN  
KURATORIUMS DER HAMBURGISCHEN  
WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG**

---

IM April 1907 war es soweit.<sup>6</sup> Durch staatliche Genehmigung wurde der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG am 12. April 1907 die Rechtsfähigkeit verliehen. Die Verfassung der Stiftung ist auf den 10. April 1907 datiert und trägt die Unterschriften von Otto Dehn, Werner von Melle, Max Schinckel, Edmund Siemers, Moritz Max Warburg und Adolph Woermann.

---

WENIGE Tage später, am 16. April 1907, tagte zum ersten Mal das Kuratorium der Stiftung. Von den oben aufgeführten Dona-

toren nahmen folgende an dieser Sitzung teil: Schinckel, Siemers, Moritz Max Warburg und Woermann. Daneben waren noch 16 weitere Personen anwesend. Für diese werden im Folgenden kurze biographische Informationen zu ihren politischen, ökonomischen und kulturellen Aktivitäten sowie einige Hinweise auf gedruckte Quellen und weiterführende Literatur gegeben. Bei der Zusammensetzung des Kuratoriums hatte von Melle darauf geachtet, dass die Stiftung nicht ohne Verbindung zum Senat und der ihm nachgeordneten Oberschulbehörde blieb. Den Vorsitz im Kuratorium hatte der Präses der Oberschulbehörde, Sektion für die Wissenschaftlichen Anstalten, also von Melle. Der stellvertretende Vorsitz wurde Gottfried Holthusen übertragen.

---

<sup>6</sup> Ursprünglich hatte Werner von Melle wohl geplant, die Stiftung bereits Anfang Mai 1906 ins Leben treten zu lassen. In einem Brief vom 25. März 1906 heißt es: „Ich bin daher schließlich im Verein mit einigen Kollegen im Senat und anderen angesehenen Männern zu dem Plan einer ‚Hamburgischen wissenschaftlichen Stiftung‘ gekommen, und dieser Plan ist jetzt soweit gefördert, daß die Stiftung, deren vom Senat gutgeheißenes Statut ich mir beizulegen erlaube, in etwa 5 Wochen ins Leben treten soll“. (Werner von Melle an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 25. März 1906: StA Hbg., 622-0165 Lorenz Meyer, C X f 11).

---

---

## I. ALBERT BALLIN (1857–1918)

1852 gründete Samuel Joel Ballin zusammen mit Samuel Moritz Hirsch die Auswanderer-Agentur Morris & Co. Seit 1874, dem Todesjahr des Vaters, arbeitete Albert Ballin in der Firma. 1875 erhielt er Prokura, 1877 wurde er zum Alleininhaber. Bereits 1882 liefen 17 Prozent des gesamten Hamburger Auswandererverkehrs über die Agentur. Seit 1886 war Ballin Leiter der Passageabteilung bei der HAPAG, zwei Jahre später wurde er in deren Vorstand berufen. 1899 folgte schließlich die Ernennung zum Generaldirektor. Zielstrebig erweiterte er das Angebot der HAPAG, die sich unter seiner Führung zur weltweit größten Schifffahrtlinie entwickelte. Ballin, Mitglied im Aufsichtsrat der AEG, galt als einflussreicher „Berater“ Willhelms II. in Wirtschafts- und Marinefragen (misstrauisch beäugt von vielen Deutschnationalen, für die er diffuse Ängste vor dem „internationalen jüdischen Großkapital“ verkörperte). Allerdings blieb sein Versuch, ein deutsch-britisches Flottenabkommen zustande zu bringen, erfolglos. Anfang November 1918 wurde der national-liberale Monarchist gebeten, die Friedensverhandlungen für das Deutsche Reich zu

führen. Dazu kam es jedoch nicht: Mit dem Zusammenbruch der Monarchie und des alten Europa schied Ballin am 9. November 1918 aus dem Leben. Zur Erinnerung an Albert Ballin wurde 1947 in Hamburg-Altstadt der Ballindamm nach ihm benannt.



*Albert Ballin, Staatsarchiv Hamburg*

---

*Ahrens, Gerhard; Hauschild-Thiessen, Renate: Die Reeder: Laeisz, Ballin, Hamburg 1989; Cecil, Lamar: Albert Ballin. Wirtschaft und Politik im deutschen Kaiserreich 1888–1918, Hamburg 1969; Lorenz, Ina: Art. Ballin, Albert, in: Hamburgische Biografie 1, Hamburg 2001, S. 32–34; Schölzel, Christian: Albert Ballin (1857–1918): „Ein Schiffsberr ist's ... Ein Kaiser neigt sich vor dem jüdischen Mann ...“, Teetz 2004; Straub, Eberhard: Albert Ballin. Der Reeder des Kaisers, Berlin 2001; Wiborg, Susanne: Albert Ballin, Hamburg 2000; dies.: Art. Ballin, Albert, in: Das jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk. Herausgegeben vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Göttingen 2006, S. 29–30*

---

## 2. CHRISTIAN CONRAD GEORG BEHRMANN (1846–1911)

BEHRMANN besuchte in Hamburg das Johanneum, wo er 1866 sein Abitur ablegte. Anschließend studierte er in Halle, seit 1868 in Tübingen Theologie und Orientalistik. 1870 als Adjunkt in Curslak ordiniert, wurde er 1872 an der Hamburger Hauptkirche St. Michaelis Diakonus. Ein Jahr später folgte er dem Ruf nach Kiel als Pastor an St. Nicolai. Seit 1880 war er Hauptpastor an St. Michaelis in Hamburg. 1894 wurde Behrmann sämtlichen hamburgischen Geistlichen als Senior vorgestellt. Als solcher vertrat er die hamburgische Landeskirche auf der Eisenacher Kirchenkonferenz und seit 1902 die drei Hansestädte im deutschen evangelischen Kirchenausschuss. Behrmann veröffentlichte eine Reihe theologischer, philologischer und belletristischer Arbeiten und engagierte sich seit 1897 im Rahmen des Allgemeinen Vorlesungswesens. 1902 wurde ihm die Leitung des 13. Internationalen Orientalistenkongresses in Hamburg übertragen. Er stand in engem Kontakt zu den seit 1908 nach Hamburg berufenen Professoren, vor allem zu Carl Meinhof, dem Professor für afrikanische Sprachen. Auf einer Ge-

denktafel in der Rotunde der Hamburger Kunsthalle wird Behrmann für das Jahr 1893 als Stifter gewürdigt, der deren Sammlungen vermehrt habe.



*Christian Conrad Georg Behrmann (1905)*

---

*Art. Behrmann, Georg, in: Bautz, Friedrich W. (Hg.): Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon I, Reutlingen 1975, Sp. 467; Behrmann, Georg: Erinnerungen, Berlin 1904; Behrmann, Georg: Art. Behrmann, Christian Conrad Georg, in: NDB 2, Berlin 1955, S. 16; Hering, Rainer: Art. Behrmann, Christian Conrad Georg, in: Hamburgische Biografie 3, Göttingen 2006, S. 32–33; Lohse, Bernhard: Behrmann, Hunziger, Schöffel – Hauptpastoren an St. Michaelis (1880 bis 1954). Drei Charaktere und ein Amt, in: Haas, Dieter (Hg.): Der Turm. Hamburgs Michel, Gestalt und Geschichte, Hamburg 1986, S. 96–133; Senior D. Georg Behrmann, seine Persönlichkeit und sein Wirken: Eindrücke und Erinnerungen gesammelt von seinen Freunden, Hamburg 1916 [enthält auch ein Schriftenverzeichnis Behrmanns]*

---



---

### 3. FRIEDRICH BENDIXEN (1864–1920)

NACH dem Studium der Rechtswissenschaft in Heidelberg und Leipzig, wo er promoviert wurde, war Bendixen zunächst in Hamburg als Anwalt tätig. 1891 trat er in den Vorstand des Stempel-Comptoirs ein und war auch Reichsstempelrevisor. Seit 1895 gehörte er als Direktor dem Vorstand der Hamburger Hypothekenbank an. Ausgehend von seinen dortigen Erfahrungen und den Theorien von Georg Friedrich Knapp wurde Bendixen einer der bedeutendsten deutschen Geldtheoretiker mit zahlreichen finanzpolitischen und volkswirtschaftlichen Veröffentlichungen. Bendixen stand der Schriftleitung des „Hamburgischen Correspondenten“ nahe und hat wiederholt politische Artikel geschrieben. Während des Ersten Weltkrieges sprach er sich z. B. für den U-Boot-Krieg aus. Bendixens Haus am Harvestehuder Weg enthielt eine ansehnliche Sammlung hamburgischer Bilder, zeitweise war er Mäzen des friesischen Malers Momme Nissen. Im Kuratorium der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG arbeitete Bendixen das Pro-

gramm für eine „Hamburger wissenschaftliche Zeitung“ aus, die sich allgemein an die Gebildeten ganz Deutschlands wenden sollte.



*Friedrich Bendixen (1905)*

---

*Baxa, Jacob: Art. Bendixen, Friedrich, in: NDB 2, Berlin 1955, S. 40; Bendixen, Friedrich: Politische Briefe aus den Jahren des Weltkrieges, Berlin 1919; ders.: Briefe an Momme Nissen: 1904–1916, Hamburg 1969; Briefwechsel Momme Nissen/Friedrich Bendixen. Neu entdeckte Briefe von Momme Nissen, Friedrich und Grete Bendixen: 1909–1929, Hamburg 1973; Schiefeler, Gustav: Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen, Hamburg 1985, S. 55f., 132*

---

#### 4. OTTO CARL ISAAC DEHN (1852–1925)

DEHN studierte in Göttingen Jura und wurde dort 1875 promoviert. Im selben Jahr ließ er sich als Rechtsanwalt in Hamburg nieder. Vermutlich trat er sogleich in die Anwaltspraxis von Dr. Isaac Wolffson und dessen Sohn Dr. Albert Martin Wolffson ein (beide waren entfernt mit ihm verwandt). Nach dem Tod Isaac Wolffsons 1895 führte Dehn die Praxis am Neuen Wall 10 fort. Von 1891 bis 1925 war der Rechtsanwalt jüdischen Glaubens im Vorstand der Hanseatischen Anwaltskammer vertreten. Ferner wurde Dehn bei verschiedenen Unternehmen in den Aufsichtsrat gewählt, so z. B. in den der Vereinsbank (1914) und den der Hypothekenbank (1916) in Hamburg. Seit 1895 gehörte er außerdem der ersten und zweiten Sektion der Oberschulbehörde an. Werner von Melle hat Dehn als klugen Rechtsanwalt charakterisiert, der „mir jahrzehntelang bei meinen auf Hebung der Wissenschaft in Hamburg gerichteten Bestrebungen einer der besten und getreuesten Mitarbeiter war“.



*Otto Carl Isaac Dehn, Staatsarchiv Hamburg*

---

*Dr. Albert Wolffson (1847–1913), Hamburg 1913 [Reden der Herren Otto Dehn und Julius Engel]; Hamburger Fremdenblatt Nr. 68 (9. März 1925): Beerdigung Otto Dehn; Matthies, Walther: Vereinsbank in Hamburg. Biographien der Aufsichtsrats- und Vorstandsmitglieder seit der Gründung der Bank im Jahre 1856, Hamburg 1970, S. 72 f., 154 f.; Melle, Werner von: Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen, Band 1, Hamburg 1923–1924, S. 28, 362; Morisse, Heiko: Jüdische Rechtsanwälte in Hamburg. Ausgrenzung und Verfolgung im NS-Staat, Hamburg 2003, S. 11, 122*

---

---

## 5. JULIUS FRIEDRICH THEODOR ENGEL (1842–1926)

ENGEL, geboren in Schleswig, bestand nach dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Kiel und Heidelberg 1867 das Staatsexamen in Kiel, wurde Amtssekretär in Reinbek, später Assessor beim Amtsgericht in Albersdorf und 1868 Rechtsanwalt und Notar in Neumünster. 1880 trat er als Amtsrichter in den hamburgischen Justizdienst über, wurde 1882 Landrichter, 1885 Landgerichtsdirektor, 1893 Oberlandesgerichtsrat und 1900 Präsident des Landgerichts. Engel erwarb sich in Zusammenhang mit der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches in Hamburg hohe Anerkennung. Von 1887 bis 1913 gehörte er als Mitglied der Fraktion der Rechten der Bürgerschaft an, wo er sich besonders in Ausschüssen und Kommissionen engagierte, seit 1902 war er Präsident dieses Parlaments und (damit) zugleich Vorsitzender des Bürgerausschusses. 1912 bekam er von der juristischen Fakultät der Universität Kiel die Ehrendoktorwürde verliehen.



*Julius Friedrich Theodor Engel (1905)*

---

*Hamburger Fremdenblatt Nr. 93 (3. April 1926): Nachruf Julius Engel; Hamburger Nachrichten Nr. 278 (16. Juni 1912): Bürgerschaftsjubiläum des Präsidenten Engel*

---

## 6. MAX EDUARD FÖRSTER (GEB. 1866, GEST. NACH 1925)

FÖRSTER besuchte das Johanneum in Hamburg, wo er 1887 sein Abitur ablegte. Seit 1888 studierte er Mathematik und Philosophie in Berlin und Jena. Dort wurde er 1892 promoviert. 1893 begann er in Berlin mit dem Studium der Rechtswissenschaft und legte 1896 die erste, 1900 die zweite juristische Prüfung ab. Zunächst Assessor in der Senatskommission für Reichs- und auswärtige Angelegenheiten, wurde er 1901 definitiv in den hamburgischen Verwaltungsdienst übernommen. Nachdem er erst in der Baudeputation, dann in der Polizeibehörde tätig gewesen war, wechselte er im Februar

1903 in die Oberschulbehörde und wurde wenige Monate später zum Regierungsrat ernannt. Förster war kein Mitglied des Kuratoriums der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG, wurde jedoch auf dessen erster Sitzung zum Sekretär der Stiftung ernannt. Diesen Posten hatte er bis 1917 inne. Bei der Anfertigung der Begründung zur Universitätsvorlage 1912 spielte er eine prominente Rolle. 1917 wurde Förster wegen „nervöser Erschöpfung“ für mehrere Monate beurlaubt. Anschließend war er noch für kurze Zeit in der Steuerdeputation tätig.

---

*Förster, Max Eduard: Zehn Jahre Hamburgischen Vorlesungswesens. Ein Bericht über die wissenschaftlichen Vorlesungen von Ostern 1895 bis Ostern 1905 unter Berücksichtigung der früheren Zeit, Hamburg 1905; ders.: Die Entstehungsgeschichte des Vorlesungsgebäudes, in: Das Vorlesungsgebäude in Hamburg, gestiftet von Herrn Edmund J. A. Siemers, dem hamburgischen Staate übergeben am 13. Mai 1911, Hamburg 1911, S. 5–50; Lübbren, Friedrich: 45 Jahre Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung 1907–1952, Hamburg 1952, vervielfältigtes Manuskript; Schiefeler, Gustav: Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen, Hamburg 1985, S. 54*

---

---

## 7. GOTTFRIED FRIEDRICH AUGUST HEINRICH HOLTHUSEN (1848–1920)

HOLTHUSEN kam 1862 nach Hamburg und trat als kaufmännischer Lehrling in das Geschäft seines Bruders Justus (Firma P. A. Hänel Nachfolger) ein. Nachdem er am Krieg 1870/71 als Unteroffizier und Feldwebel teilgenommen hatte, trat er als Mitinhaber in dessen Geschäft ein. 1874 wurde er Teilhaber der Hamburger Weingroßhandlung Wehber & Co. Holthusen engagierte sich vor allem im politischen und wirtschaftlichen Leben Hamburgs: So war er u. a. 1888 und 1893 in der Feuerkassendeputation, 1892 in der Handelskammer und 1894 in der Finanzdeputation. In den Jahren von 1880 bis 1886 und von 1893 bis 1896 gehörte er der Bürgerschaft an (Fraktion des linken Zentrums), 1896 wurde er in den Senat gewählt, dem er bis 1913 angehörte. Er beeinflusste maßgeblich die Arbeiten am Köhlbrandvertrag, am Stadtpark und an der Alsterregulierung sowie die Neugestaltung des Gartenwesens, die Staatsverträge wegen der Walddörfer- und Alstertalbahn sowie die Arbeiten am Deichtormarkt. Zur Erinnerung an Gottfried Friedrich August Heinrich Holthusen sind in Volksdorf die

Holthusenstraße (seit 1905) und im Kleinen Grasbrook der Holthusenkai (seit 1912) nach ihm benannt.



*Gottfried Friedrich August Heinrich Holthusen  
(1905)*

---

*Art. Holthusen, in: Deutsches Geschlechterbuch 19, Görlitz 1911, S. 91–106 [stellenweise sehr problematisch, z. B. S. XII f. (Vorwort vom Herausgeber Bernhard Koerner): „deutscher Geist kann nur erhalten bleiben, wenn (...) die Rasse rein und lauter bewahrt wird“; „nichtarische“ Vorfahren werden in diesem Band im Namensregister durch doppelte Kommata stigmatisiert]; Holthusen, Gottfried: Nachrichten von der Familie Holthusen, Hamburg 1887, S. 119; Schiefeler, Gustav: Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen, Hamburg 1985, S. 41*

---

## 8. ANDREAS HUGO KRÜSS (1853–1925)

KRÜSS legte 1871 in München als Externer sein Abitur ab. Anschließend besuchte er dort die Universität und die technische Hochschule und wurde 1873 promoviert. Drei Jahre später wurde er von seinem Vater, dem „Fabrikant wissenschaftlicher Instrumente“ Edmund Johann Krüss, in dessen Geschäft A. Krüss aufgenommen. Hier führte der Sohn schon bald neue Fabrikationszweige in Photometrie, Spektroskopie, Kolorimetrie und Projektion ein. Seit 1886 war Hugo Krüss alleiniger Inhaber des Geschäfts. Neben seiner beruflichen Tätigkeit publizierte er rund 150 Titel physikalischen, technischen, wirtschaftspolitischen und philosophischen Inhalts, darunter zwei Bücher. 1917 ernannte ihn der Senat zum Professor, 1918 die Universität Göttingen zum Ehrendoktor der Theologie und 1921 wurde er Ehrenmitglied der Hamburgischen Universität. Krüss war u. a. von 1891 bis 1908 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Mechanik und Optik und bis 1918 Mitglied der Oberschulbehörde. Seit 1896 gehörte er dem Hamburger Kirchenrat an, dessen Vor-

sitz er seit 1919 führte. Zur Erinnerung an Andreas Hugo Krüss wurde 1930 in Barmbek-Nord ein Weg nach ihm benannt.



*Andreas Hugo Krüss*

---

*Art. Krüss, Hugo, in: J. C. Poggendorffs biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften. Band 3: 1858–1883, 1. Abteilung, Leipzig 1898, S. 753–754; Art. Krüss, A. Hugo, in: Degener, Herrmann A. (Hg.): Unsere Zeitgenossen. Wer ist's?, Leipzig 1912, S. 875; Blaschke, A.: Prof. Dr. D. h. c. Hugo Krüss, in: Zeitschrift für Instrumentenkunde 45 (1925), S. 266–268; Hamburger Fremdenblatt Nr. 303 (2. November 1917): Prof. Dr. Krüss; Hamburgischer Correspondent Nr. 561 (4. November 1919): Professor Dr. Hugo Krüss; Will, Walther (Bearb.): 100 Jahre Hamburger Gesellschaft für Feinmechanik und Optik gegründet 1891: Deutsche Gesellschaft für Mechanik und Optik gegründet 1881, Hamburg 1991, S. 8 ff.*

---

---

## 9. HERMANN ALBERT DIETRICH LENHARTZ (1854–1910)

GEBOREN im westfälischen Ladbergen, besuchte Lenhartz das Gymnasium in Minden und studierte anschließend Medizin in Marburg, Göttingen und Leipzig. 1877 wurde er promoviert. Von 1879 bis 1883 war er Assistent an der Medizinischen Klinik in Leipzig, in den folgenden drei Jahren praktizierte er dort als Arzt für Allgemeinmedizin. 1886 habilitierte er sich auf dem Gebiet der inneren Medizin, 1893 wurde er außerordentlicher Professor und Leiter der Leipziger Poliklinik. Zwei Jahre später ging er nach Hamburg, zunächst als Direktor des damaligen Alten Allgemeinen Krankenhauses zu St. Georg. 1901 wurde er Direktor des Neuen Allgemeinen Krankenhauses Eppendorf. Bekannt war Prof. Dr. Lenhartz vor allem als Organisator. Außerdem trug er in Eppendorf zur Entwicklung der wissenschaftlichen Kultur bei. Er verfasste zahlreiche kleinere medizinische Schriften und drei große Werke. Lenhartz war u. a. Mitglied in der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte. Daneben gehörte er (wie viele andere Mediziner auch) der Ortsgruppe Hamburg des „Alldeutschen Verbandes“ an. Zur Erin-

nerung an Hermann Albert Dietrich Lenhartz wurde 1911 in Eppendorf eine Straße nach ihm benannt.



*Hermann Albert Dietrich Lenhartz (1905)*

---

*Art. Lenhartz, Hermann, in: Fischer, Isidor (Hg.): Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre. Zweiter Band, München, Berlin <sup>3</sup>1962, S. 888; Hering, Rainer: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939, Hamburg 2003, S. 300, 318; Sammet, Kai: Art. Lenhartz, Albert Dietrich Hermann, in: Hamburgische Biografie 3, Göttingen 2006, S. 223–224; Schottmüller, Hugo: Hermann Lenhartz, in: Brauer, Ludolph (Hg.): Festschrift dem Eppendorfer Krankenhause zur Feier seines 25jährigen Bestehens gewidmet von den Oberärzten und leitenden Ärzten der Anstalt, Leipzig, Hamburg 1914, S. LIX–LXXIII; Weisser, Ursula (Hg.): 100 Jahre Universitäts-Krankenhaus Eppendorf 1889–1989, Tübingen 1989, S. 52–55, 196, 568*

---

## 10. WERNER VON MELLE (1853–1937)

NACH dem Besuch des Johanneums nahm von Melle 1873 das Studium der Rechtswissenschaften in Heidelberg auf. Anschließend wechselte er an die Reichsuniversität Straßburg, ging darauf nach Leipzig und wurde 1876 in Göttingen zum Doktor der Rechte promoviert. Nach der Advokatur widmete er sich journalistischen und auch historischen Arbeiten, bis er 1886 als politischer Redakteur bei den konservativen „Hamburger Nachrichten“ eintrat. 1891 wurde von Melle zum Senatssyndicus gewählt und der Oberschulbehörde als Präsidialmitglied zugeordnet, wo er sich in erster Linie der Verwaltung der Wissenschaftlichen Anstalten zuwandte. 1900 avancierte er zum Senatsmitglied, vier Jahre später zum Präses der Oberschulbehörde und 1914 zum Zweiten Bürgermeister. Bei der Entstehung der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG hat von Melle die entscheidende Rolle gespielt. Bis 1935 prägte er zudem als Präsident die Arbeit der Stiftung entscheidend. Ebenso hat er sich ganz maßgeblich für die 1919 erfolgte Gründung der Hamburgischen Universität eingesetzt. Nach seinem Ausscheiden aus dem Senat wurde er 1921 zum „Rector magnificus ho-

noris causa“ ernannt, eine in Deutschland einmalige Auszeichnung. Zur Erinnerung an Werner von Melle wurde 1961 in Rotherbaum der Von-Melle-Park nach ihm benannt.



Werner von Melle (1905)

---

Ahrens, Gerhard: *Werner von Melle und die Hamburgische Universität*, in: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 66 (1980), S. 63–93; ders.: *Art. von Melle, Werner*, in: *NDB* 17, Berlin 1993, S. 20–21; Fouquet, Dörte: *Die Gründung der Hamburgischen Universität*, Potsdam 1999; Hering, Rainer: *Art. Melle, Werner von*, in: *Hamburg Lexikon*, Hamburg 1998, S. 319–320; Melle, Werner, von: *Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen*, 2 Bände, Hamburg 1923–1924; ders.: *Jugenderinnerungen. Mit einer familiengeschichtlichen Einleitung*, Hamburg 1928

---



---

## II. ROBERT MÜNDEL (1859–1917)

NACH dem Studium der klassischen Philologie und Geschichte an der Universität Bonn, welches er 1878 begonnen und 1883 mit einer Promotion sowie 1884 mit einer Prüfung für das höhere Lehramt abgeschlossen hatte, gelangte Münzel durch seinen Eintritt in den preußischen Bibliotheksdienst in leitende Tätigkeiten an den Universitätsbibliotheken in Marburg (1891) und Berlin (1900), jeweils als Stellvertreter des Direktors. An seiner Berufung auf die Stelle des Direktors der Stadtbibliothek Hamburg im Jahre 1902, ein Amt, das er bis 1917 ausübte, hatte Werner von Melle wesentlichen Anteil. Unter Prof. Dr. Münzels Leitung erfuhr die Bibliothek zahlreiche Veränderungen und wurde auf die künftige Rolle einer Universitätsbibliothek vorbereitet. Münzel genoss im geistigen Leben Hamburgs hohes Ansehen und war in eine Reihe bibliotheksspezifischer, wissenschaftlicher und kultureller Projekte involviert.



*Robert Münzel (1905)*

---

*Burg, Fritz; Köster, Albert; Meinhof, Carl u. a.: Robert Münzel zum Gedächtnis, Hamburg 1918; Gronemeyer, Horst: Aby Warburg und Robert Münzel: eine Freundschaft von Bibliothek zu Bibliothek, in: Porträt aus Büchern: Bibliothek Warburg und Warburg Institute, Hamburg – 1933 – London, Hamburg 1993, S. 35–42; ders.: Art. Münzel, Robert, in: Hamburgische Biografie 1, Hamburg 2001, S. 212–213; Schreiber, Monika: Robert Münzel (1859–1917): Leben, Werk und Wirken des klassischen Philologen und Hamburger Bibliotheksdirektors, Göttingen 2000*

---

## 12. HENRY PERCY NEWMAN (1868–1917)

NEWMAN, Sohn des Bankiers Henry L. Newman, machte sich bereits in jungen Jahren als Getreidehändler und Bankier selbstständig. Er stand zunächst den politischen Ideen Friedrich Naumanns nahe, rückte jedoch, so Gustav Schiefler, „in späteren Jahren von allen volksfreundlichen Bestrebungen merklich ab“. Aufgrund seiner Kenntnisse um den Rohstoff Getreide war Newman Berater Wilhelms II. und der preußischen Regierung. 1893 war der leidenschaftliche Kunstsammler mit seiner Frau Maria in die Fontenayallee 7 gezogen, wo er die Räume mit ausgesuchten Werken dekorierte. Newmans Sammlung bestand aus über 40 Ölbildern und Pastellen, darunter Werken von Cézanne, Liebermann, Manet, Monet und Munch. Bei der Auswahl der Bilder ließ er sich von Alfred Lichtwark beraten, zu dessen näherem Kreis er gehörte. 1905 baute Newman in Hittfeld das Sommerhaus „Sunderberg“, das sich zum Treffpunkt kulturell interessierter Familien entwickelte.



Henry Percy Newman (1905)

---

Busold, Stefanie: „Echte Freude an schönen Bildern“. Der Sammler Henry P. Newman, in: Luckhardt, Ulrich (Hg.): *Private Schätze: Über das Sammeln von Kunst in Hamburg bis 1933*, Hamburg 2001, S. 52–57; Schiefler, Gustav: *Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen*, Hamburg 1985, S. 132f., 331

---

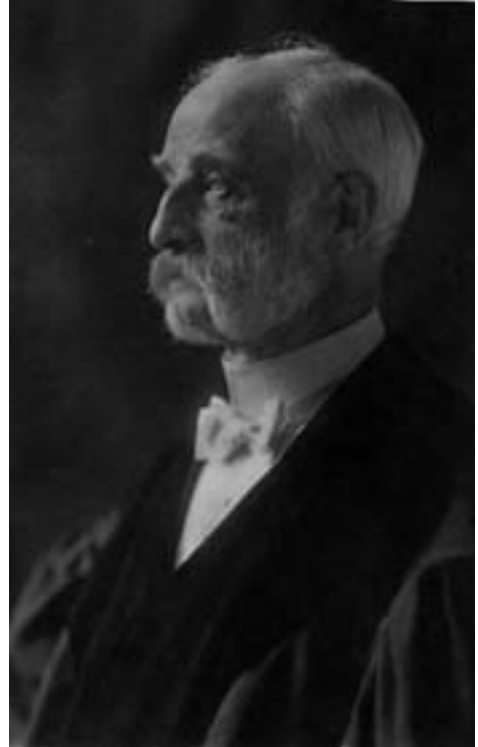
---

13. MAXIMILIAN HEINRICH VON SCHINCKEL s. o.

14. EDMUND JULIUS ARNOLD SIEMERS s. o.

15. ERNST FRIEDRICH SIEVEKING (1836–1909)

SIEVEKING besuchte dreieinhalb Jahre das Johanneum. Anschließend studierte er in Göttingen und England Jura. Ein Jahr nach der Promotion ließ er sich 1858 als Rechtsanwalt in Hamburg nieder. 1874 wurde er Mitglied der Bürgerschaft und drei Jahre später Senator. 1879 erfolgte seine Ernennung zum ersten Präsidenten des Hanseatischen Oberlandesgerichts. Das vornehmliche Interesse bei seiner richterlichen Tätigkeit galt dem Handels-, Seehandels- und dem Versicherungsrecht, Gebiete, über die er auch publizierte. Seit 1879 präsidierte er häufig bei internationalen Seerechtskonferenzen. 1889 war er Vertreter des Deutschen Reiches auf der Internationalen Seerechtskonferenz in Washington, in allen späteren Jahren führte er den Vorsitz. 1901 wurde er vom Deutschen Reich zum Beisitzer des Internationalen Schiedsgerichtshofs in Den Haag bestellt. Sieveking trat bereits 1905 für die Gründung einer Universität in Hamburg ein. Zur Erinnerung an ihn heißt der Platz vorm Oberlandesgericht seit 1911 Sievekingplatz.



*Ernst Friedrich Sieveking (1905)*

---

*Albers, Jan: Art. Sieveking, Ernst Friedrich, in: Hamburg Lexikon, Hamburg 1998, S. 435; Art. Sieveking, in: Deutsches Geschlechterbuch 200, Limburg 1996, S. 469–572; Kurland, Hans-Joachim: Richter: Ernst Friedrich Sieveking – Max Mittelstein – Herbert Ruscheweyh, in: Albers, Jan; Asche, Klaus; Gündisch, Jürgen u. a. (Hg.): Recht und Juristen in Hamburg, Köln 1994, S. 325–342; Schiefeler, Gustav: Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen, Hamburg 1985, S. 52*

---

## 16. CARL AUGUST VOLLER (1842–1920)

VOLLER besuchte die Volksschule in Elberfeld. Während der folgenden kaufmännischen Tätigkeit (1857–1868) bereitete er sich selbst auf das Abitur vor, das er 1869 bestand. Bereits seit 1868 war er an der Universität Göttingen, später ging er nach Berlin. 1872 wurde er Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften an der Glitzaschen Privatschule in Hamburg, ein Jahr später wurde er promoviert. Von 1875 bis 1885 war Voller am Johanneum tätig, seit 1879 verwaltete er zudem das physikalische Kabinett des Akademischen Gymnasiums. Dieses wurde 1885 auf seine Veranlassung hin von der Stadt Hamburg in eine wissenschaftliche Anstalt umgewandelt, das Physikalische Staatslaboratorium. Nachdem er zum Professor ernannt war, entfaltete Voller eine bedeutende Forschungs- und Lehrtätigkeit. Er war Vorsitzender einer Reihe von Vereinen. 1919 wurde er ob seiner Verdienste um die Gründung der Hamburgischen Universität zum Honorarprofessor der Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt. Durch die

Notablen gewählt, gehörte Voller von 1907 bis 1913 der Bürgerschaft an (Fraktion der Rechten).



*Carl August Voller (1905)*

---

*Art. Voller, August, in: Neubert, Franz (Hg.): Deutsches Zeitgenossenlexikon, Leipzig 1905, S. 1514; Art. Voller, August, in: J. C. Poggendorffs biographisch-literarisches Handwörterbuch für Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie und verwandte Wissenschaftsgebiete. Band 5: 1904–1922, 2. Abteilung, Berlin 1926, S. 1318; Hamburger Fremdenblatt Nr. 257 (1. November 1912): 70. Geburtstag Carl August Voller*

---

---

17. MORITZ MAX WARBURG s. o.

18. OTTO EDUARD WESTPHAL (1853–1919)

Westphal war zunächst Prokurist, dann, seit 1880, Mitinhaber der bereits 1796 gegründeten Teeimportfirma G. W. A. Westphal Sohn & Co. 1892 wurde das Ladengeschäft aufgegeben und fortan nur noch Großhandel betrieben. Seit 1908 war Westphal zudem Mitinhaber der Firma Westphal, King & Ramsey Ltd. Daneben war er u. a. Aufsichtsratsmitglied bei der Deutschen Bank und bei Blohm & Voß. Westphal spielte im politischen und wirtschaftlichen Leben Hamburgs eine prominente Rolle: 1884 war er Handelsrichter, von 1890 bis 1894 Mitglied der Handelskammer, anschließend gehörte er der Finanzdeputation an. Von 1892 bis 1900 war er Mitglied der Bürgerschaft. 1900 wurde er in den Senat gewählt. Als Senator war er u. a. Präses der zweiten Sektion der Baudeputation, wobei ihm der Strom- und Hafenbau unterstand. Der Bau des Elbtunnels (1911 eröffnet) gehörte zu seinem Zuständigkeitsbereich. Außerdem war er Vorsitzender der Geographischen Gesellschaft in Hamburg. Zur Erinnerung

an Otto Eduard Westphal wurde 1980 in Steinwerder das Westphalufer nach ihm benannt.



*Otto Eduard Westphal (1905)*

---

*Art. Westphal, in: Lorenz-Meyer Eduard L.; Tesdorpf, Oscar L.: Hamburgische Wappen und Genealogien, Hamburg 1890, S. 471–480; Art. Westphal, in: Deutsches Geschlechterbuch 210, Limburg 2000, S. 475–604; Hamburger Fremdenblatt Nr. 299, Beilage 2 (20. Dezember 1908): Fünf Generationen; Lüth, Erich: G. W. A. Westphal Sohn & Co. GmbH: 1796–1971. Nach Berichten von Eduard Westphal und Dokumenten aus den Archiven, Hamburg 1971; Westphal, Ida: Meinen lieben Enkelkindern ein Erinnerungsblatt. Geschrieben von Ihrer Großmutter Ida Westphal, Hamburg 1927, S. 17 ff.*

---

## 19. EDUARD WILHELM WESTPHAL (1856–1916)

NACH dem Studium der Rechte ließ sich der jüngere Bruder Otto Eduard Westphals und Schwager Werner von Melles als Rechtsanwalt in Hamburg nieder. Er war Teilhaber der Sozietät Dres. Westphal, Poelchau, Lutteroth, Scharlach, Stegemann. Außerdem gehörte er dem Vorstand der Hanseatischen Anwaltskammer an, seit 1914 übte er dort das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden aus. In den Jahren 1880 bis 1884 war er Verwalter der Hamburger Sparkasse von 1827. Außerdem betätigte er sich 1882 als Armen- und Schulpfleger. Von 1901 bis 1913 gehörte Westphal der Bürgerschaft an. Wie sein älterer Bruder Otto Eduard und sein Vater Carl Wilhelm Ludwig zählte er zur Fraktion der Rechten.



*Eduard Wilhelm Westphal*

---

*Art. Westphal, in: Deutsches Geschlechterbuch 210, Limburg 2000, S. 475–604; Hamburger Fremdenblatt Nr. 187 (8. Juli 1916): Nachruf Eduard Westphal [von Carl Petersen]; Neue Hamburger Zeitung Nr. 342 (8. Juli 1916): Nachruf Eduard Westphal*

---

---

20. ADOLPH WOERMANN s. o.



*Büste Werner von Melles im Hauptgebäude der Universität*



Trotz sorgfältiger Nachforschungen konnten nicht für alle Abbildungen die Rechteinhaber ermittelt werden. Sollte jemand in urheberrechtlicher Beziehung Rechte geltend machen, so möge er sich an die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung wenden.

.....  
*Bildnachweis:*

Deutsches Geschlechterbuch 210, Limburg 2000  
Fotos Sebastian Frost (4), Hugbert Flitner (1)  
Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte  
Hamburger Kunsthalle, Elke Walford  
Hamburgische Männer und Frauen am Anfang des  
xx. Jahrhunderts: Kamera-Bildnisse. Aufgenom-  
men, in Kupfer geätzt und gedruckt von Rudolph  
Dührkoop, Hamburg 1905  
Hauschild-Thiessen, Renate: Ferdinand Kugel-  
mann (1840–1915), Mitbegründer der Hamburgi-  
schen Wissenschaftlichen Stiftung, und das Ende  
seiner Familie, in: Hamburgische Geschichts- und  
Heimatblätter 14 (2002)  
Hauschild-Thiessen, Renate: Zwischen Hamburg  
und Chile. Hochgreve & Vorwerk, Hamburg, Vor-  
werk & Co., Chile, Vorwerk Gebr. & Co., Ham-  
burg, Vorwerk y Cia. S. A., Chile, Hamburg 1995

Hipp, Hermann: Für Gottfried Semper, in: Archi-  
tektur in Hamburg, Jahrbuch 2003  
Luckhardt, Ulrich (Hg.): Private Schätze: Über das  
Sammeln von Kunst in Hamburg bis 1933, Ham-  
burg 2001  
Mutzenbecher, Geert-Ulrich: Die Versicherer. Ge-  
schichte einer Hamburger Kaufmannsfamilie, Hei-  
de 1993  
Privatarchiv Jörg von Mitzlaff-Laeisz  
Saubler, Herman; Marchtaler, Hildegard von: Sau-  
bler Gebr. Hamburg. 1839-1939, Hamburg 1939  
Staatsarchiv Hamburg, A 902-419-3-Otto Dehn;  
A 903-419-3-Julius Carl Ertel; A 834-95-Adolph  
Lewisohn  
Staatsarchiv Hamburg, Plankammer, 215, Am 21/  
311.6; Ba 228; Bl 31; Go 77; He 131; La 367; Lo 313;  
Lo 931; Ti 99; Wa 622; Wa 585  
Das Vorlesungsgebäude in Hamburg, gestiftet von  
Herrn Edmund J. A. Siemers, dem hamburgischen  
Staate übergeben am 13. Mai 1911, Hamburg 1911  
Will, Walther (Bearb.): 100 Jahre Hamburger Ge-  
sellschaft für Feinmechanik und Optik gegründet  
1891: Deutsche Gesellschaft für Mechanik und  
Optik gegründet 1881, Hamburg 1991

## IMPRESSUM

### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf der Verlagswebsite frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

*Open access* über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://deposit.d-nb.de>

ISBN 978-3-937816-35-7

ISSN 1864-3248

© 2007 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland, <http://www.ew-gmbh.de>

Grundgestaltung: Peter Schmidt Group

Layout: Michael Sauer

Lektorat: Renate Gerhardt



